Oecon. 2172 a

|45|14

<3661816703001O
S
<3661816703001O
Bayer. Staatsbibliothek

Adelicher Liebhaber der edlen Gärtnerey,

das ist:

kurzer, doch nothwendiger Unterricht eines in dieser Kunst noch unerfahrnen

Liebhabers,

wordurch ihme in wenigen Hauptregeln die erforderliche Wissenschaft einen zur Nutz- und Ergötzlichkeit angelegten

Gemüs- und Baumgarten

in anständiger

Güte und Zierlichkeit

zu erhalten, Schaden abzuwenden, und Vortheil beyzuschaffen, mitgetheilet wird.

Durch einen Liebhaber dieser edlen Kunst in Druck gegeben.

Freysing,
gedruckt bey Sebastian Mößmer, 1785.

Oecon. 2172 a

B.S.B.
MÜNCHEN

07192/1540

Adelicher Liebhaber der edlen Gärtnerey.

Wann ich alle einem adelichen Gemüthe anständige Neigungen, und Leibsübungen etwas reifers überlege, wird sich keine bey dieser Zeit mehrers im Schwung gehende, und in Wahrheit vortreflichere Zeitvertreibung ausfindig machen lassen, als eben die in sich selbst edle und angenehmste Gärtnerey. Es ist zwar nicht ohne, daß auch andere dergleichen Gemüthsergötzlichkeiten, als Reiten, Tanzen, Jagen, Scheibenschiessen, Musiciren ꝛc. den Adel vergnügen können:

Bayerische Staatsbibliothek München

nen: Allein, wann ich ohne einiges Vorurtheil, und der gesunden Vernunft nach reden soll, muß ich ganz frey und aus seinen erheblichen Ursachen sagen, daß die Gärtnerey billich vor allen den Vorzug verdiene: Anerwogen bey dieser eine so große Anzahl der Lustbarkeiten, welche das Herz und alle Sinnen des Menschen durch einen heimlichen Zwang an sich locken, auf einmal sich darstellet, daß selbe alle zu beschreiben, der enge Raum dieses Büchleins nicht erklecklich seyn würde.

Die schöne Erdgewächse, das grüne unterschiedliche Baumlaub, die holdselig gefärbten Früchten ergötzen das Aug; Der durchtringende Geruch der auserlesensten Kräutlein, und blühenden Bäumen erfüllet den Geruch. Das vielfältige Kräutelwerk, das saftige Obst vergnüget den Geschmack. Das lustige Vogelgesang, das flatternde Laub, die rauschende

Spring-

Bayerische Staatsbibliothek München

Springbrunnen ersättigen das Gehör. Die Hände sind beschäftiget mit selbst beliebiger leichter Arbeit. Der Leib hat seine gemächliche, zur Gesundheit dienende Bewegung; das Herz erfrischet der lüftige Baumschatten. Das Gemüth leget von sich alle Schwermuth, und ergötzet sich mit allerley Anordnungen, Veränderungen, und hunderterley schönen Gedanken. Will sich allzustarke Sonnenhitz, oder Wind, Regen und Ungewitter erheben? dienet ein grünes Gartenhaus zur Schirmung. Wollen die Füsse ermatten? geben die grünen Waasenbänke einen Ruheplatz. Meldet sich Durst oder Hunger? ein wohlgeschmacker Apfel, eine saftige Birn, eine Handvoll Kirschen, eine Schaale mit Erdbeer wird beeden steuren. Allda ist keine Ungelegenheit, keine Gefahr, kein Unglück zu besorgen. Alle Ergötzlichkeit kann von Sonnen Auf- bis Niedergang, von jungen biß in die spate Jahre (ja so gar

bey

bey schon etwas kränklichem Leibe) genossen werden; und endlich die Seel selbst bleibet bey dieser unschuldigen Unterhaltung in ihrer Ruhe, da manche Sünden, so in anderen Gelegenheiten geschehen mögen, andurch vermieden bleiben, und Gottes Allmacht, Vorsichtigkeit und Güte, in Bewunderung so vieler edelsten Geschöpfen, Blümlein, Kräutlen, und Früchten alle Augenblick kann bewundert, gelobet und gepriesen werden.

Sage mir nur einer, wer er immer seye, ob nicht die annehmliche Gärtnerey allen anderen edlen Gemüthsneigungen, und Leibesübungen es sehr weit bevor thue? dann wann allgemach das Alter anrucket, die Kräften abnehmen, allerley zwar nur geringe Gebrechlichkeiten des Leibs, der Sinnen sich anmelden, hat das Reiten gleich ein End; der Tanz ist aus; das Jagen wird abgeblasen; die Brüllen taugen nicht zum Scheiben,

schies,

schiessen; die Musik ist bald zu still, bald zu laut, diese zu lang, jene zu kurz ꝛc. Mithin erreichen alle andere Ergötzlichkeiten, wenigst mit anwachsendem Alter ihre Endschaft: Die edle Gartenlieb hingegen allein kann einen Liebhaber fast bis in das Grab begleiten.

Wann deme also? wie es an sich nicht anderst ist: so wird sich hoffentlich Niemand erfrechen, den hohen Adelstand zu tadeln, daß derselbe zu unseren Zeiten seine fast einzige Zufriedenheit und unschuldige Lust in der Liebe und Ubung der edlen Gärtnerey setze? Seye es auch, daß selbe zuweilen etwas Unkosten verursache, oder auch einigen kleinen Unlust erwecke, so sind doch diese viel zu gering, und nicht so bedenklich, daß sie allen anderen zugleich genießenden Vergnügenheiten im geringsten die Waagschale halten könnten: Dann die Aufwendung großer und nachtheiliger

liger Ausgaben wird leichtlich gehoben werden, wann die Liebe nicht zu tief in den Säckel greifet, sich nach der Decken strecket, und, da es auf einmal zu schwer und kostbar fällt, der Garten nach und nach in guten Stand gesetzet wird; anerwogen auch Rom nicht in einem Jahre ist erbaut worden: Der zu besorgende Unlust aber kann ebenfalls abgewendet werden, wann der Liebhaber nur so viel in dieser Kunst verstehet, daß er nicht eben alles einem unverständigen, oder zuweilen auch ungetreuen Gärtner überlassen müsse; widrigenfalls in allweg die verhofte Zufriedenheit sich minderen, hingegen der Verdruß haufenweiß einfinden würde.

Nachdem ich dann bey vielen adelichen Gartenliebhabern nicht wenige Gnaden genoßen, aber auch ihre mit schlechten Gärten, und noch schlechteren Gärtnern übel betrogene Liebe innig-

inniglich bedauret habe: als wollte ich nicht länger umhin seyn, theils aus Erkänntlichkeit, theils aus zutragender Ergebenheit, Ihnen die nothwendigste Lehrpunkten dieser edlen Kunst in geliebter Kürze mitzutheilen, der getrösten Hoffnung lebend, sie werden dieses kleine Werklein, so ich ihnen hiemit will zugeschrieben haben, nicht verschmähen, sondern beglaubet seyn, daß mein einziger Zweck dahin gehe, damit die lobwürdige Lieb und edle Neigůng zur Gärtnerey bey ihnen stäts erhalten, und in mehreren Zunahm gebracht, Lust und Nutzen vermehret, unnöthige Unkösten erspahret, aller Schaden und Verdruß aber, wordurch die Lieb leichtlich abnehmen, und erkalten dörfte, möge und könne abgewendet werden.

Der Erfolg wird meine Worte bestättigen, wenn diese wenige Blättlein

öfters

öfters durchlesen, und wohl in das Gedächtniß wollen eingedruckt werden: in welch-unfehlbarer Versicherung, mit ganz ausnehmender Hochachtung beharre

Aller adelichen wahren Liebhaber
der edlen Gartenkunst

Gehorsamst Ergebenster
Diener,

IME

Vor-

Voransprach
an den geneigten Leser.

Daß die Liebe zur Gärtnerey dermalen fast alle adeliche Herzen mit einem innerlichen Gewalt gefeßlet habe, bedarf um so weniger eines weitschichtigen Beweißthums, als solches der tägliche Augenschein genugsam bezeiget: Anerwogen man in unserem ganzen Teutschland selten einen adelichen Wohnsitz innen- oder ausserhalb deren Städten antreffen wird, welcher nicht mit einem dem Bezirck nach großen oder doch kleinen Garten versehen seye.

Es ist zwar diese edle Zuneigung auch schon in der adelichen Voreltere-

ren

ren Gemüth eingepflanzet gewesen, jedoch mit solcher Unvollkommenheit, daß dieselbe selten auf die Zierde und ordentliche Anlage eines Garten bedacht gewesen, sondern sich allein mit der Grüne, mit mittelmäßigen Kräutelwerk, mit gemeinem Obst habe beschlagen lassen. Die dermalige Gärtnerey aber ist mittler Zeit zu solcher Vollkommenheit gelanget, daß man hauptsächlich, und so viel möglich, auf einen schönen ebenen, wohl an der Sonne gelagerten Platz sein erstes Augenmerk wirft; die Gärten in Regel- und Kunstmäßiger Ab- und Eintheilung anleget, um auserlesenes Kräutelwerk und stattliches Obst sich bewerbet; verschiedene, nicht allein hohe, sondern auch, und zwar mehrestentheils niederstämmige sogenannte Zwerg- und Espalier-Bäume einsetzet, und selbe durch geschicktes Beschneiden, auch ordentliches Anbinden, und andere sorgfältige Unterhaltung denen

An-

Augen in ordentlicher Austheilung, und zierlichsten Form vorstellet.

Wo es sodann die Grösse des Garten erfordert, dessen Eigenthum-herrn mehrere Zuneigung einrathet, der Säckel ertraget, lasset man es auch an Fontainen, Sales terreins, Alleen, Parterrs, Blumen, und andern zur vollkommener Zierde und Lust dienenden Dingen nicht ermangeln; ja alles wird also eingericht, damit nicht allein der Mund, sondern auch andere menschliche Sinnen ihre Vergnügenheit reichlich einärnden mögen.

Indessen giebt es noch heut zu Tag auch unter dem Adel einige, welche zwar einen starken Antrieb zu dieser edlen Kunst verspühren, jedoch aus ihrem dem Schein nach triftigen Ursachen, obschon die schöne ebene Lage, die fruchtbare Erde, (ja die beste Gelegenheit, ausbindiges Kräutelwerk, und vortreflich-auserlesenes Obst mit leichter Mühe beyzuschaffen) solches anratheten: ihren Garten in bes-

seren und nützlichern Stand zu bringen sich nicht entschliessen können, vorwendend:

1. Der Garten sey mit so viel Kräutelwerk, und ziemlich guten Obst versehen, als sie zu ihrer Hausnothdurft das Jahr hindurch benöthiget seyen: wäre also schad, wann die alte fruchbare Bäume heraus gehauen wurden; indeme es lang sich verweilen därfte, bis die junge Bäumlein so viele Früchten, als die alte hervorbringeten; zudeme trage er auch so vieles Gras, daß ein paar Pferd, und etwas Rindvieh erhalten können werden.

2. Habe ich (sagt dieser) einen alten Gärtner mit Weib und Kind, welchen ich nicht gerne verstosse, weilen er mir und meinem seeligen Vater lange Jahr ehrlich gedienet hat, sich auch auf Kräutelwar, Baumpropfen, und dergleichen, ziemlichermassen versteht.

3. Kostet es doch viel Geld, und

nahm=

nahmhafte Zeit, einen Garten (besonders alla moderna) anzulegen; worzu aber mein dermaliger Gärtner glaublich auch nicht geschickt genug seyn dörfte.

4. Und hauptsächlich verstehe ich selbsten von der Gärtnerey fein sauber nichts: ich sehe zwar offt, daß hier am Kräutelwerk, dort an einem Baum etwas fehle, aber ich weiß nicht, was; ich kann keine Ursach geben noch weniger helfen, und muß glauben, was der Gärtner sagt; er ist zwar ein schlechter Baumausreisser, dank ich ihm aber ab? wer weiß, was nachkommet, selten etwas besseres.

Nun seynd diese Einwürfe zwar dem ersten Ansehen nach nicht zu verwerfen, jedoch läßt sich mit allem Fug und und vielem Grund entgegen setzen, und zwar:

Ad 1. Obschon das Hauswesen mit Kräutelwar und Obst alljährlich genugsam versehen ist, so wird man doch wenig von frühzeitigen Gemüß,

 oder

oder guten, von der Faust wek eßbaren Obst, welches zwar nothwendig ist, doch aber dem Mund treflich schmecken wurde, in dem Garten antreffen.

Das Alterthum der Bäume belangend, seind sie eben aus dieser Ursache nahe bey ihrem End, und bringen nicht mehr so gern, oder so gutes Obst, als sie getragen haben: fallen alle gleich im ersten Anblick sehr übel in die Augen, da einer krum, der andere bucklicht, dieser hoch, jener nieder, hir ein halb verdorter, dort ein mit Mooß überwachsener zu sehen ist. Es geht auch die Meynung nicht dahin, daß man alle diese alte Bäume auf einmal heraus hauen, zerscheitern, und in den Ofen werfen solle; sondern man kann junge mit guten Frichten gepfropfte Bäumlein darzwischen, oder darneben in guter Ordnung, und erforderlicher Weite hinsetzen, welche in kurzen Jahren ihre Güte und Schönheit mit auserlesenen Früchten zu vollkom-

kommenen Vergnügen ihres Herrn darthun, mithin den vermeintlichen Schaden der herausgeworfenen alten Storren reichlich ersetzen werden.

Endlichen auch auf das Gras zu kommen, ist es eine ausgemachte Sach, daß die alte gemeiniglich sehr nahe aneinander gesetzte, und mit vielen Laub behängte Bäume dem Gras den nöthigen freyen Luft, Regen, Thau Sonnen ꝛc. benehmen, selbes beständig und gar zu sehr überschatten, das Wachsthum verhindern, den Saft hinweg ziehen folglichen die Erde also aussaugen, daß nach und nach immer schlechters grobes Heu, ungeschlachte Stängel, und übles Futter hervorwachsen, welch alle böse Folgerungen bey jungen wohl gewarteten Bäumen sich nimmermehr einfinden werden.

Ad 2. Ist es keine Nothwendigkeit, den alten Gärtner mit Weib und Kind in dem Bettelstab zu jagen; wann man nur einen guten, und seine Kunst wohl verstehenden Gärtner-

 Gesellen

Gesellen ihme beygiebt, oder, wo es sich thun läßt, in eigne Dienste aufnimmt, welcher dem Alten in gar zu mühsamer Arbeit hin und her an die Hand gehen, die Frühbetter besorgen, die Espalier- oder Zwergbäumlein beschneiden, und anbinden, mit einem Wort, den Garten in guten Stand und Ordnung erhalten solle: Woraus noch dieser Vortheil entstehet, daß ein dergleichen Gesell oder Bedienter, wann er seiner Kunst nicht wohl erfahren ist, jedesmal nach Belieben abgedankt, und bis ein anständiger wiederum zu bekommen wird, der Garten entzwischen durch den alten besorgt, hingegen auf erfolgenden Todsfall des alten Gärtners, dieser seinen guten Eigenschaften nach gleich beybehalten könne werden; da man in Abgang dessen den nächsten besten, obschon schlechten Gärtner zuweilen aus Noth annehmen muß.

Ad 3. Zu gelangen, löset sich dieser Einwurf durch die Aufnahm eines guten

ten Gesellen mehrmalen auf; indem derselbe (wann er anderst sein Kunst wohl verstehet) durch fleißige Arbeit, gute Anschläge, und vortheilhafte Anordnungen seinem Herrn viele unnöthige Ausgaben erspahren kann, gemäß dem gemeinen Sprichwort, daß ein guter Anschaffer mehr, als zehen schlechte Arbeiter nutze; wie dann eben auch nicht jedesmal die Nothwendigkeit erfodert, daß der ganze Garten auf einmal um- und anderst angelegt werde, mithin die Abänderung nach und nach geschehen mag.

Ad 4. Muß ich gestehen, daß dieser Einwurf derjenige seye, welcher mich bewogen hat, dieses kleine Werklein in dem Druck zu legen; massen ich selbsten am öfftesten von dem Adel anhören, und, daß deme also seye, habe abnehmen, und glauben müssen; da derselbe aus innerlicher Neigung zur Gärtnerey, sich gern ein Stück Geld wollte kosten

lassen; allein, weil sehr viele von dieser angenehmen Kunst fein sauber nichts verstehen, fischet der schlechte Gärtner in dem Trüben, mustert, und nustert den ganzen Tag im Garten herum, damit nur der Herr vermeine, er seye ein recht geschickter guter Gärtner, und fleißiger Arbeiter, da er doch kaum so viel, als mancher Lehrjung im ersten Jahre verstehet: Damit aber sein Herr ihme nicht auf die Spring komme, und wahrnehme: Erstlich, daß er ein schlechter Kräuterer seye, und den Dienst vielleicht darüber verlieren möchte; Zweytens damit er sein schändliches ohne Vorwissen, und wider den Willen seiner Herrschaft in der Nachbarschaft etwann treibendes Kräutel-Gewerb länger fortsetzen, und sich ein nahmhaftes Stuck Geld mit Abgang des herrschaftlichen Nutzen zusammen raffen möge, widerrathet er immerhin, den Garten anderst anzulegen, wendet

die

die oben angezogene Ursachen nebst deme vor, wann man Parterrs, Alleen, &c. anlegen wolle, werde der Kraut-Garten also geschwächet, daß er das Haus mit Gemüß nimmermehr erklecklich besorgen könne: man brauche mehrere Tagwerker, die Gänge zu scherren, die Espalieren in denen Alleen zu stutzen, die Parterrs zu jetten, die Alleen machen zu viellen Schatten, welcher dem Krautland, Bäumen, und Gras sehr schädlich seye ꝛc. Da muß dann in allweg der Herr glauben, was der Gärtner ihme weiß machet: Anerwogen er nicht weiß, was und wie viel dieser oder jener Platz des Kraut-Lands die ganze Jahrszeit hindurch ertragen möge? ob solcher groß genug, oder zu klein, die Erden schlecht, oder gut, trucken, oder feucht, sattsam, oder zu wenig gedunget, kalt, oder hizig, und endlich, ob der Gärtner ein

rechtschaffner Künstler, oder arm=
seliger Krauterer seye?

Damit dann ein Liebhaber nicht
mehr so schändlich hinter das Licht
geführt, und von seiner vorhabenden
Ergötzlichkeit durch solche der arm=
seeligen Stimpler, oder wohl gar
ungetreuen Gärtner falsche Bericht
und Einwürfe abgehalten werde, sol=
len folgende wenige doch gründliche
Lehrregeln, nichts von Parterrs,
Alleen, Bosquets, Berceaux, Cabi-
nets de Treillage, Boulingrins Fon-
tainen, Statuen, Sal-Terrenen,
Orangen-Bäumen, ausländischen
Gewächsen, kostbaren Blumen,
und einer sogenannten Zier= oder
Lust=Gärtnerey melden, sondern
einzig und allein ganz klar, kurz,
und ohne alle Zierlichkeit der Schrei=
bensart anzeigen, was in einem
zugleich nutz= und vergnüglichen Ge=
müß= und Obst=Garten, sowohl bey
dem Kraut=Land als anderen Bäu=
men

men zu wissen, und zu beobachten erfodert werde.

Hier könnte zwar ein Weißling einstreuen, daß auf sothane Art der Liebhaber ein halber Meister werden, und ein halber Stümpler verbleiben müsse: Ich kann aber mit bestem Fug entgegen setzen, daß jener, welcher nur eine mittelmäßige Neigung zur Gartenkunst hat, und sich mit einem Kraut- und Obstgarten begnügen will, eine genugsame Wissenschaft durch dieses kurz eingerichtete Werklein erlangen könne: Welcher aber eine wahre und ernstliche Liebe hierzu traget, auch vieleicht ein mehreres aufzuwenden sich entschließet, werde nach der Hand sich gar gerne die Mühe geben, in so edler Kunst nach und nach mehrer zu erlernen, der Sach von selbst besser nachzugrüblen, und ein und anderes recht gründlich von der Gärtnerey handlendes Buch sich beyzuschaffen; worzu in Betref der Kuchen- und

Obst-

Obstgärtnerey Georgica Curiosa, Hohbergs ersten Theil, 4tes, 5tes und 6tes Buch, Nürnberg 1682: Dann Le Parfait Giardinier de Mr. de la Quintinyé à Paris chez Claude Barbin. 1695: Zur Orangerie-Blumen, und ausländischer Gewächs-Gärtnerey Volkamers Hesperides Norinbergenses, Nürnberg und Leipzig 1708. nebst obgemeldten Quintinyé: Dann letztlichen zur rechtmässigen Anlegung eines Kunst-Lust- und Zier-Gartens La Theorie & Tratique du Jardinage à la Haye chez Pierre Hasson 1711. als die getreulich deutlich und umständlichste von ersagten Gattungen der edlen Gartenkunst schreibende Bücher bestermaßen will empfohlen, und angerathen haben.

Schließlichen verhoffe ich, es werde ein in der Kunst gründlich erfahrner Leser die etwann in diesem Büchlein eingeflossene, und seinem Urtheil zuwider lauffende Lehrsätze um

um so mehr zu entschuldigen belieben, als ich von der Gärtnerey nicht Profeßion mache, mithin dieses Büchlein zu kürzlicher Unterrichtung eines noch gänzlich unerfahrnen adelichen Liebhabers, nicht aber vor ausgemachte Künstler, nach eigener vieljährigen Erfahrniß für einen Zeitvertreib zusammen getragen habe.

Indessen mag leichtlich geschehen, daß, wann dieses kleine Werklein nicht wird wollen verschmähet werden, ein ansehnlichers nnd vollkommeners Gartenbuch in nicht langer Zeit an das Taglicht komme, worinnen ein auch recht geschickt und ausgemachter Gärtner viel anständiges, ja vielleicht ein oder anderes, so er bisher nicht gewußt, wird entnehmen können.

Der geneigte Leser lebe wohl.

Re-

Register

über den Innhalt aller in diesem Büchlein begriffenen Regeln.

I. Regel. Von Beschaffeit des Erdreichs.
II. Von erforderlicher Tiefe eines guten Gartengrunds.
III. Von nothwendiger Umarbeitung des Erdbodens.
IV. Von Verbesserung des Erdreichs.
V. Von Beyschaffung vorräthiger guter Erde.
VI. Von Ertragniß, und allzeitiger Nutzung des Küchengartens.
VII. Von Zurichtung eines Frühe-oder Mistbett.
VIII. Von Nothwendigkeit des Wassers.
IX. Von der Winterung, oder Kräuteleinsatz.
X. Von Anlegung einer Baumschule.
XI. Von Pelzen, und Aeuglen.

XII.

XII. Von Auswahl der Bäume, und Erkänntniß des guten Obsts.
XIII. Von Zurichtung der Bäume vor dem Setzen.
XIV. Wie ein Baum zu setzen seye?
XV. Von Beschneidung der Zwerg- und Espalier-Bäume.
XVI. Von denen zum Baumschneiden nöthigen Instrumenten.
XVII. Von Anbindung der Espalier-Bäume.
XVIII. Von Ausbrechung des überflüßigen Obst, und Blätter.
XIX. Von Erkänntniß des zeitigen Obst, und dessen Einsammlung.
XX. Von kluger Aufbehaltung des Obst.
XXI. Von Baumkrankheiten.
XXII. Von sorgfältiger Beschlüssung und ordentlicher Haltung des Gartens.
XXIII. Von des Gärtners Wohnung und Zugehörde.
XXIV. Von eigener Auswahl eines guten Gärtners.

I. Regel.

I. Regel.

Von Beschaffenheit des Erdreichs.

Vor allen andern muß ein Liebhaber der Gärtnerey die gute oder üble Beschaffenheit des Erdreichs, allwo er einen Garten anzulegen gedenket, erkennen.

Daß aber der Grund, oder Erdreich eines Garten gut seye, erhellet 1. Wann alles Gewächs, so vorhin schon allda gepflanzet worden, schön stark, und in Menge hervor gekommen ist, auch das, was groß und grün hersehen sollte, nicht klein, schlecht und übelfärbig sich gezeiget hat. 2. Wann die Erde, da man eine Handvoll heraus nimmt, keinen übeln Geruch von sich giebt. 3. Wann sie sich leicht arbeiten, und umgraben läßt,

auch

auch nicht zu viel Sand oder Stein mitführet. 4. Wann sie sich in der Hand leichtlich zermalmen läßt, weder zu trucken, wie ein Wiesengrund, oder Hafnerlaim, noch zu naß, wie ein Morasterde, nicht zu schwer, aber aber auch nicht zu gering sich äußert. Wann sie schwarzgrau, oder auch schwarzröthlicht hersiehet; ein ganz weisses aber ist ohne Anstand als untüchtig zu verwerfen.

II. Regel.

Von erfoderlicher Tiefe eines guten Gartengrunds.

Es ist nicht genug, daß der Grund obenher gut seye, sondern er muß zu Bäumen wenigst 3. und zum Gemüs $2\frac{1}{2}$ Werkschuh tief und gut seyn, damit sowohl die Bäume, als das lange wurzlichte Kräutelwesen sich in derselben genugsam strecken und ausbreiten können. Um aber die Gewiß-

heit der Tiefe eines guten Erdreichs einzuholen, müssen an verschiedenen Orten des Gartens einige gegen 4. Schuh tiefe Gruben ausgegraben werwerden: falls dann die Erde durchaus gut befunden wird, mag man ohne anderes zu thun in der Anlage fortfahren; widrigenfalls aber muß die Erde in erforderlicher Tiefe gut gemacht werden.

III. Regel

Von nothwendiger Umarbeitung des Erdbodens.

Je öffter solches geschiehet, je besser bekömmt es dem Grund; insonderheit aber soll das Erdreich um die Bäume herum des Jahrs wenigst viermal, nämlich im Frühling, Anfang des Sommers, End August, und das letztemal vor dem Winter umgegraben werden.

IV. Regel.

Von Verbesserung des Erdreichs.

Aller Dung von Pferden, Eseln, Ochsen, Kühen, Schafen machen dem Krautlande gute Besserung: hingegen soll der Schafdung nicht so sehr, als übrige in die Erde gemenget werden, weilen er mehr Salz, als alle andere führet. Tauben und Hühner-Koth ist nicht wohl, oder gar selten und wenig zu gebrauchen, weilen eine große Anzahl der dem Gemüs schädlichen Würmern darinnen zu wachsen pfleget.

Der Dung von dürren Baumblättern, ob er schon wohl gefaulet ist, nutzet doch zur Besserung des Grunds sehr wenig, wird jedoch am füglichsten zu den neu angebauten Krautbettlein gebrauchet, wann er über die Saamen hergestreuet wird, damit selbe durch das Begießen, oder starken Regen nicht ausgeflößet werden.

Ein Krautland verlanget viel Dung, und zwar nur oben herum; die Bäume hingegen gar keinen; und es ist ein sicheres Zeichen eines schlechten Gärtners, wann er bey dem Baumsetzen in die neugemachte Gruben zu unterst oder in der Mitte Dung eingrabet; anerwogen dessen Kraft nicht in die Höhe, sondern abwärts steiget, mithin erstenfalls gar nichts, in der Mitte wenig Nutzen, wohl aber schaden kann.

V. Regel.

Von Beyschaffung vorräthiger guter Erde.

Es giebt die Erfahrniß gar oft, daß das Kräutelwerk, oder auch ein Baum, nachdem dieser oder jenes etwelche Jahr an einem Orte gestanden, und angebauet worden, in seinem Wachsthum nicht mehr so frech, schön und gut, wie es vorhin geschehen

hen ist; fortwachsen wolle, woraus sicher erhellet, daß die Erde allbereits seine natürliche Kräften verlohren habe; mithin ist kein besseres Mittel, als solche aus- und eine andere anstatt derselben dahin zu bringen, welche neue Kraft und mehrer Salz in sich hält.

Diesemnach will vonnöthen seyn, daß man jederzeit einen nahmhaften Vorrath von ein, zwey, bis drey Jahr guter abgelegener Erde in einem nicht weit vom Garten entlegenen Orte aufbehalte, selbe öfters durchwerfe, mit allerley Dung und Unflath vermenge, solchen darinnen abfaulen lasse, und andurch gute Erde in dem Fall der Noth zu haben, sich vorsehe.

Es wäre aber übel gethan, wann die alte aus einem Krautlande, oder bey denen Bäumen ausgehebte Erde gar wollte hinweg geworfen werden, sondern selbe muß aufbehalten, nach und nach gebessert, und mit der Zeit wiederum sowohl zum Krautlande, als

Bäumen gebraucht werden; maßen dergleichen Erde, wann sie ein oder anderes Jahr gelegen, umgegraben, durchgeworfen, und gebessert worden ist, vorige Kraft und Wirkung erlanget.

Hier möchte ein Liebhaber mir in die Rede fallen, und sagen, wie ist es möglich, daß ich vor einen so weitschichtigen Kraut- und Obstgarten, als der meine ist, gutes Erdreich finde? Die Wahrheit zu sagen, dieser Einwurf ist vernünftig, aber an denen mehresten Orten, besonders bey einem Landgut läßt sich gar leicht nach und nach eine große Menge ausfindig machen, wann man nur die Liebe zur Gärtnerey, und seinen eigenen Nutzen will fortsetzen; dann hierzu dienet alles Erdreich, wann es nur nicht gar zu steinig, oder sonsten von übler Beschaffenheit ist, wie in der ersten Regel gemeldet worden; es dienet hierzu, und ist dann das beste, Gassenkoth, die aus Gräben, Weyhern,

herrn, Hölzern, ja so gar aus sumpfigten Orten ausgeschlagene, von starken Wassergüssen abgeflößte, von allerley verfaulten Holz- und Baumstöcken zusammen gesuchte Erde, welche nach und nach zugeführet, und etwann im Jahre zwey bis dreymal durch ein Wurfgätter getrieben, mit allerhand Dung vermischt, und auf solche weis zu aller Nothdurft brauchbar, und sehr nützlich kann gemacht werden.

VI. Regel.

Von Ertragnuß, und allzeitiger Nutzung des Kuchengarten.

Hier ist mein Vorhaben nicht, alles Gemüs, welches in einem wohlversehenen Garten das ganze Jahr hindurch kann angebauet, und erzogen werden, auf die Schaubühne zu bringen, sondern mein Absehen gehet dahin, daß ein Liebhaber wisse,

zu was Zeiten des Jahrs er etwas nicht gar zu gemeines von grüner War in seinem Garten sehen, und bey der Tafel speisen könne?

Den Anfang mit dem Jahre, so bald es die Witterung zuläßt, zu machen, kann ein geschickter Gärtner durch ein wohl zugerichtet- und mit seinen Nothwendigkeiten versehenes Frühe- oder Mistbett, schon zu Ende Hornung allerhand Kräutel-Salat, Monatrettig, im Merz und April junge Spargel, Latuc, Champignons &c. im May junge Zuckererbis, Kopfsalat, und andere dergleichen frühzeitige Ware in die Küche liefern.

Wann hernach der angenehme May angeruckt, bedarf man der Frühebetter zu der Kräutelwaare nicht mehr, sondern die gütige Erde bringet alles, was an grünen Gartengewächsen zur Küche dienlich seyn mag, im freyen Lande ganz freygebig hervor; wormit der Junii, Julii und

und August reichlich fortfahren, und immer etwas Neues beytragen; ja sogar der September bringt noch ein und anders Kräutelwerk auf die Bahn, so in vorigen Monaten nicht so gut, als dermalen zu haben wäre, nebst dem, das er samt den halben October all voriges noch in gewisser Maß darbiethet.

Herentgegen ist es nach den halben October mit dem Kuchengarten bald geschehen, und erfodert die Nothdurft, daß man auf die Kräutereinsatz, und Winterung bedacht sey; damit die winterliche Unfruchtbarkeit des Garten durch emsige Sorgfalt des Gärtners ersetzet, und ein so anders gutes Gemüs den Winter hindurch auf die herrschaftliche Tafel, und zu der übrigen Hausnothdurft in genugsamer Menge könne gereichtet werden.

Um aber doch nur ein wenig zur Wissenschaft des Liebhabers von guter, und nicht eben allgemeiner Kräu-

felware etwas zu melden, wird in in einem wohl versehenen Garten erfodert, daß allda jedes Jahr nebst gemeinen Gattungen söchöne Spargel, allerley Kopfsalat, unterschiedliche Rettig, auserlesene Weinkräuter welsche Proculi, Finocchio, Cardi, Englische Cauli Fiori, kleine Cucumer, Spanische Pfeffer, und endlich die edle Melonen in genugsamer Menge sich einstellen.

Wer mehr von allerhand Kuchengartengewächsen zu wissen verlanget, wird in schon angezogener Georgica Curiosa 5ten Buch seine Vergnügung finden.

VII. Regel.

Von Zurichtung eines Früh- oder Mistbett.

Wir haben in vorhergehender Regel eine Meldung von denen Früh- oder

oder Mistbettern gethan; weilen dann derselben Nutzbarkeit in einem wohlbestellten Garten nicht klein ist, solle der Liebhaber auch von diesen die nothwendigste Nachricht haben.

Die Länge eines Mistbett bestehet in der Willkuhr des Herrn oder Gärtners, nachdem es die Grösse des Garten zuläßt: Die Breite hingegen muß also eingerichtet seyn, daß man von beyden Seiten leichtlich über die Hälfte hinein reichen, und mit dem Jetten oder Ausnehmen der darein gesäeten Pflanzen, denen übrigen Gewächsen keinen Schaden zufügen könne.

Die Lage muß also geordnet seyn, daß das Mistbett jederzeit die Morgen- und Mittagssonne, und so viel möglich, gegen Mitternacht eine Mauer, oder anderen Schirm von einem Haus, Mauer, oder Gelender haben, damit selbes von denen Nordwinden sicher liege; doch aber muß es an diesem Schirm oder Mauer

nicht

nicht anstehen, damit man um und um füglich gehen möge.

Das Mistbett zu machen, wird der Gartengrund, so lang und breit dasselbe werden soll, zwey und ein halb bis drey Schuh tief ausgegraben, und beyseits gebracht.

Zu Ende des Jenner, oder nachdeme die Jahrswitterung sich zeiget, im Hornung leget man langen Pferdmist, das ist, untergestreutes Stroh hinein, und tritt selbes wohl zusammen, also, daß etwann neun Zoll tief leerer Platz in dem Bett verbleibe.

Dieser leere Platz wird bis auf drey Zoll mit guter, schwarzer, mit Dung wohl vermengter Erde überschüttet, mit dem Rechen angeebnet, und mit dem Sprißkrug übergossen, damit der Dung sich erhitze, und zu seinen Endzweck tauglich werde.

Man muß aber nicht gleich die Sämen darauf anbauen, weil sie anfangs von der allzustarken Hitze wurden

den verbrennet werden: sondern man wartet, bis man mit der Hand gefühlet hat, ob die Erde seine mäßige Wärme habe? solchenfalls kann das Ansäen vorgenommen werden.

Schlüßlichen wird erfordert, daß so viele Decken von Brettern über das Mistbett gemacht werden, als dessen Länge begehret; noch besser aber geschieht, wann auch so viel gläserne, als hölzerne Decken angeschaft werden, damit das angebaute junge Kräutelwerk und anders nach Beschaffenheit des Wetters mit diesen oder jenen gedeckt, zum Wachsthum mehrers getrieben, und von der eintringlichen scharfen Kälte verwahret werden können.

VIII. Regel.

Von Nothwendigkeit des Wassers.

Daß das Wasser die Seele des Wachsthums aller Erdgewächse seye, wird mir hoffentlich Niemand in Abred stellen: dann bey truckener Frühlings- und anhaltender heissen Sommerszeit soll ein Gemüßgarten bald ein sehr schlechtes Aussehen gewinnen, die schöne, große, starke, wohlgeschmacke, milde Kräutlein abnehmen, klein, hart, schwach, bitter, und zäh werden, ja endlich ersterben, wann das Begießen nicht in genugsamer Maße vorgenommen, oder gar unterlassen wurde.

Man mache nur die Probe, gesetzt mit ein und anderer Artischocken-stauden, gieße aber von diesen einige nicht genugsam, so wird sich gar bald zeigen, daß das Wachsthum bestehe,

stehe, die Frucht klein, schlecht, und hart werde, und die Pflanze nichts als leere Blätter austreibe.

Aber nicht allein das Gemüs, sondern auch die Bäume seynd öfters des Wassers höchst bedürftig, als 1 Alle neu versetzte Bäume, bis sie eingewurzet seynd; 2. Wann die Zwerg- und Espalier-Bäum Früchtlein ansetzen, aber ein schlechtes Wachsthum zeigen; 3. Wann sie in leichten und truckenen Grund stehen, und die Früchten alsgemach zu ihrer gebührenden Grösse kommen, oder bey starker anhaltender Hitze müssen jene im Junio und Julio, diese aber im Julio, Augusto, September reichlich begossen werden.

Wessentwegen zu einem wohlangelegten Kräutel- und Obstgarten genugsames Wasser (es mag springendes oder laufendes seyn) unter anderen Hauptstücken erforderet wird: solle man aber dergleichen nicht wohl, oder

oder nur mit grossen Unkösten haben können, müßte sich der Gärtner mit vieler Mühe und Arbeit solches von dem nächstgelegenen Bache, Schöpf- oder Gumpbrunnen beyzutragen gefallen lassen; Wobey aber die Versäumniß der edlen Zeit, so auf andere Arbeit könnte angewendet werden, neben der Unanständigkeit des Schöpf- und Gumpbrunnenwassers höchlich zu bedauern ist.

IX. Regel.

Von der Winterung, oder Kräuteleinsatz.

Damit dann der Liebhaber auch von diesem einige Nachricht bekomme, und sich selbst von dem Verdruß, daß er im Winter nicht genug grünes Gartenweesen auf die Tafel bekomme, oder sein Hauswesen Mangel leite, solle er gegen, oder nach der Hälfte Octobris in Obacht nehmen, ob der

der Gärtner allgemach das über Winter zu erhalten nöthige Gemüs in die Winterung zu bringen die Anstalt mache? widrigenfalls wird er ihne dessen erinnern, damit solche Arbeit bey schönen Sonnenschein, trockenen, und windstillen Wetter noch vor einbrechender Kälte geschehe.

Wie ein solcher Wintereinsatz beschaffen, und zugerichtet seyn soll, ist von selbst aller Orten bekannt, hauptsächlich aber der Bedacht dahin zu nehmen, daß die starke Kälte, und davon enstehende Gefrühr des Kräutelwerks, durch gute vor die Thieren und Fenster gestellte Strohdecken ꝛc. verhütet werde.

In diese Einsätze werden alle Gattungen von grüner Ware, theils das Hauswesen den Winter hindurch zu versehen, theils aber Capuskraut, Kohl, Ruben, Rettig, Cicori, Spinat, rothe Ruben, Carden ꝛc. im Frühjahr in das freye Land zum Saamen machen einzusetzen, überbracht,

bracht, welche der sorgfaltige Gärtner gut verpflegen, und vor Fäulung zu hüten wissen muß.

X. Regel.

Von Anlegung einer Baum-Schule.

Wer seine Freud mit der Gärtnerey fortzusetzen verlangt, muß unter andern auch eine Baumschule aufrichten: um aber selbe in guten Stand zu setzen, wird erfodert, daß er einen anständigen Platz in dem Garten (jedoch, daß andurch die ordentliche Austheilung desselben nicht unterbrochen werde) erkiese, wo er diese Schule hinsetze.

Zu der Anlage aber ist hauptsächlich nöthig, daß er einen erklecklichen 2. oder 2½ Schuh tiefen guten Grund ausfindig mache, wohin die Wildlinge sollen gesetzet werden.

Nach der Hand bewerbet er sich [illegible] ...mlein, als

Birn, Aepfel, Pflaumen, Zwetschgen, Kirschen, Weixl, Amorellen, welche er theils in seinem Forst, theils von seinen Unterthanen, und andern benachbarten Leuten, theils auch mit der Zeit von denen aus den Wurzen der in seiner Baumschule stehenden Wildlingen hervorwachsenden Nebengeschossen in ziemlicher Anzahl wird zusammen bringen.

Ferners muß er sich Quitten und Paradiß- oder sogenantte Johannisåpfel-Stauden beylegen, welche man durch bekannte Gärtner nach und nach bekommen kann.

Wenn er dann von dergleichen Wildling- und Stauden einen Vorrath beysammen hat, theilet er den Grund also aus, daß jedes Baumschulbett etwann 3 biß 4 Schuh in der Breite halte; alsdann setzet er einen nach dem andern in grader Zeil, jedoch also, daß die Quitten und Paradißäpfel nur 1. Schuh andere Wildlinge 1½, welche aber

hochstämmig werden sollen, 2 Schuh von eiander zu stehen kommen.

Falls aber dergleichen Wildlinge von dem Saamen wollten gezieglet werden, kann er die Kern von allen bey der Tafel aufgesetzten Aepfeln, Birn, die Stein von grossen und guten Kirschen, Weixeln, und Amorellen, in kleine 2 Zoll tiefe Gräblein säen, und, nach deme sie einen Schuh hoch gewachsen, jedes Baümlen von dem anderen auf 1. oder 1½ Schuh versetzen.

Auf diese Weise will ich versichern, daß er in 2. bis 3. Jahren eine solche Anzahl der wircklich zum Pfropfen, oder Aeuglen tüchtigen Baümlen mit geringen Unkosten überkommen, seinen Garten, so groß er auch sein mag, in 4. biß 5. Jahren mit recht auserlesenen, hoch und niedrigen Obstbäumen überflüßig besetzen, und in wenigen Jahren von jeglichen die erste Frucht verkosten werde können. Ja, was mehr

mehr ist, es werden diese Wildlinge, sonderheitlich aber die Quitten und Aepfel nicht allen von dem Stamm aus, junge Geschos in Menge hervorstossen, sondern auch die von diesen, um ihnen den nöthigen Luft zu verschaffen, abgeschnittene Zweiglein wann sie etwann 3. biß 4 Finger breit tief in das Erdreich eingesteckt, und fest zugedruckt werden, so frech und freydig, als wann sie schon Wurzen gehabt hätten, zu gröster Vergnügenheit ihres Herrn fortwachsen.

XI. Regel.

Von Pelzen, und Aenglen.

Dieses zu erlernen, braucht es nicht viel Kopfbrechens, und verstehet sich dermalen fast ein jeder Bauer, welcher einen Obstgarten bey seinem Hause hat, ziemlichermassen auf diese Kunst: läßt sich auch aus *Hohberg Georg. Curi-*

 os.

os. *Tom.* 1. *L.* 4. *Part.* 2. und *Quintinyé Parfait. Giard. Part.* 5. *Chap.* 11. leichtlich erlernen: indessen hat es doch seine besondere Vortheile, damit nämlich sowohl das Pelzen, als das Aeuglen zu rechter Zeit, und auf die gehörige Wilde, oder andere Stämme geschehe.

Demnach ist erstlich zu wissen, daß alle Wildlinge, so einen Zoll dick sind, und alle hochstämmige Bäume, oder deren Aeste, wann sie auch 10 biß 12 Zoll in dem Umkreise haben im Merz und Aprill gepfropfet werden können, die Pfersig- und Maulberbäume alleinig ausgenommen, bey welchen es selten angehet.

Herentgegen das Aeuglen kann zweymahl im Jahre, um das Fest Johannis des Taufers im Junnio, da die Bäume den zweyten Trieb machen, und in das schlafende Aug vor oder nach Mariä Himmelfahrt, wann

wann nämlich der Saft allgemach aus den Baümen weichet, vorgenommen werden.

Uibrigens ist bey dieser Arbeit wohl zu merken, daß alle hochstämmige Baüme auf ihres gleichen Wildling, als Aepfel auf Aepfel, Birn auf Birn; hingegen die Zwerg- und Espalier-Baüme die Aepfel auf Johannis-Aepfel, die Birn auf Quitten, die Mespelen auf Weißdorn, oder Birn Wildlinge, die Zwetschgen, Kirschen und Wexel aber (sie mögen hoch oder niederstämmig zu wachsen angesehen seyn) auf ihrer Gattung Wildlinge müssen gesetzet werden.

Die Pfersig und Apricosen schlagen selten oder gar nicht an, wann sie auf ihre von denen Steinen erzogene Wildlinge wollten gepelzt, oder geaüglet werden; sondern sie erfodern Pflaumen- oder Zwetschgen-Wildlinge; wobey wohl zu merken ist, daß bey diesen zwey Gattungen das Pfropfen nicht so sicher angehe, als das Aeuglen,

len, und zwar in das schlafende Aug anerwogen, wann solches im Junio geschieht, das Aug noch im Sommer austreibet, aber so schwach bleibet, daß es im Winter durch zukommen große Gefahr ausstehet; wo hingegen das schlafende Aug, wann es nur von dem Winter noch anwachset, nichts zu besorgen hat; indeme es nicht als ein gutes Aug sondern gleichsam als ein Pflaumen- oder Zwetschgen-Wildling den Winter hindurch von der Mutter die Kraft, der Kälte und andern Ungemach zu widerstehen, empfanget.

Die Augen, welche man aufsetzen will, müssen von einem selbes Jahr gewachsenen schönen, gesunden, wohl reifen Zweig genommen, und die unterste zwey biß drey Augen an demselben vor die beste gehalten werden, denn die höhere aber seynd gemeiniglich zu schwach, folglich nicht sicher zu gebrauchen.

Der Augen halber hat es bey denen

nen Pfersigbaumen dieses besonder, daß man keines von einem Zweige nehmen soll, so nicht zwey oder drey Knöpflein neben einander stehen hat, das ist, welches nicht scheinet, einen Anfang von einem Ast, welcher mit kleinen Blättlein versehen ist, zu machen, und auf beeden Seiten Fruchtknöpflein anzeiget: dahingegen die Beobachtung derley doppelten Augen bey keiner andern Gattung der Bäume nöthig ist.

Ferners ist wohl zu beobachten, daß ein Aug geschickt von dem Ast abgelöst werde; damit das sogenannte Herz desselben, welches gern an dem Holz hangen bleibet, sammt der Rinde sich schön von dem Ast abledige, und dann ohne dieses kann das Aug unmöglich einen Saft an sich ziehen, und anwachsen.

Wessentwegen man, wann das Aug beederseits genugsam abgelediget ist, mit dem Daumnagel, mit ei-

einem breiten glatten Holz oder Bein (wie gewönhnlich die Pfropfmesserlein hinten an der Handhebe haben) beederseits gegen dem Aug die Rinde aufdrucket, und endlich, da man mit dem Daum oder andern Instrumenten am Aug ist, mit dem Daum- und Zeigfinger dasselbe ganz zart hin und her, sogleich aber auwfärts gegen den Spitz des Zweigleins schiebet, und herabnimmt, da sich dan̄ alsobald an dem Zweig, wo das Aug gestanden ist, ein kleines Löchlein, wie von einer Spennadel zeigen muß, widrigenfalls, und wann solches Löchlein inwendig an dem Aug sich befindet, ist es ein sicheres Zeichen, daß solches nicht recht heraus genommen worden, mithin unbrauchbar sey.

Drittens soll ja kein Zweig von einem Baume, welcher noch niemals Frucht getragen hat, oder von einem wilden Geschose (welches die Gärtner Wasser-Schos nennen, und an seiner Dicke, Freche, und weit

von

von einander stehenden, der glatten Rinden fast ähnlichen Augen leichtlich erkannt wird) genommen werden; sondern die beste Zweige seynd selbe, welche in der Höhe des Baums abgeschnitten worden.

Es ist der Pfersige halber weiters zu merken, daß sie auch auf schon geäuglete Apricosenbäume, oder Mandeln mögen geäuglet werden; doch aber ist die letzte, nämlich auf Mandeln vornehmende Aeuglung im Winter vieler Gefahr unterworfen, um so mehr, als in unserem kalten Lande die Mandeln sehr hart durch den Winter kommen: Es wäre dann Sach, daß man die Mandelkern gegen dem neuen Jahre in dem Zimmer in Blumenscherme, oder kleinen Tröglein stupftete, und selbe im May in das freye Land versetzete, welchenfalls sie etwann den Luft des Lands angewohneten, und ein so anderes Stämmlein bis halben August ein halben Zoll beyläufig in der Dicke erreichen, folglich

lich mit guten Pfersig-Augen besetzet zu werden tüchtig wurden; doch aber schlagen die auf Mandeln gesetzte Pfersige in einem feuchten und starken Boden nicht so wohl an, als in einem truckenen leichten Grunde.

Weiter soll noch zur Wissenschaft beyrücken, daß bey denen Paradeiß-Aepfeln das Pfropfen, bey Quitten aber das Aeugeln gewisser und besser anschlage.

Kirsch- und Weixelzweige, oder Augen auf Amorellen-Wildlinge gesetzt, machen die Frucht besser und schöner, gerathen auch lieber, als auf Kirsch- und Weixel-Wildling.

XII. Regel.

Von Auswahl der Bäume, und Erkänntniß des guten Obsts.

Wann ein Baum aus der Pelzschule genommen wird, muß man ihm betrachten, ob er ein schöne, glatte,

und

und glänzende Rinde, auch schöne, starke, lange, in diesem Jahre getriebene Geschoß habe?

Sofern er aber schon ausgehoben, und anderwärts hergeschickt wird, sollen nebst den Geschosen, oder Aesten auch die Wurzen, ob sie gleichfalls nach der Stärke des Baums proportionirt, noch frisch und gesund seyn, besichtiget werden.

Den Stam̃ belangend, ist ein Baum, welcher nur ein Geschos hat, vor andern, welche viel Aeste haben, auszuwählen.

Die Pfersige und Apricosen, welche das erste Jahr gepfrofet seynd, und nur ein Stämmlein haben, sind vor andern mit mehreren Geschosen versehenen zu erkiesen, beynebens aber auch dieses in Obacht zu nehmen, daß die unterste Augen am Stamme nicht verletzt seyen. Die Dicke des Stamms soll einen guten Zoll, oder etwas, aber nicht viel mehrers in sich halten.

Wann

Wann diese auf Zwetschen, oder Pflaumen gepelzet seyn, verlangen sie ein feuchtes starkes, falls sie aber auf Mandeln stehen, ein leichtes truckenes Erdreich.

Alle andere Gattungen der Obstbäume, so vor Zwerg und Espaliers dienen sollen, mögen an dem Umkreis des Stammens zwey bis drey Zoll halten. Die Aepfelbäumlein allein, so auf denen sogenannten Paradeis-Johann- oder Jakobs-Aepfel-Wildlingen gezogen seynd worden, ausgenommen; weilen selbe mit der Dicke eines Zolls stark genug seynd.

Weiters sollen alle Bäume höchstens drey Zoll ober der Erde gepelzet seyn, und wann das Ort der Pelzung schön zu- und überwachsen, ist es ein Zeichen eines gesunden starken Bäumleins, und eines geschickten Gärtners, der selbes geimpfet hat.

Die hochstämmige Bäume sollen un-

unten im Umkreis 3. bis 6. Zoll, in der Höhe aber 6. bis 7. Schuh haben.

Birnbäume mögen auf Wildlinge oder Quitten gepfrofet werden; jedoch ist es besser, die gute Sorten, alß Bon Chretien d'hyver, Virgoulées, Robines, und andere auf Quitten zu pelzen, weilen diese, wann sie auf Wildlinge gesetzet werden, entweder an Zwergen und Espalieren nicht gern zeitigen, ihre rechte Farb nicht bekommen, oder andern Zuständen, e. g. daß sie gern steinig, oder bald daig ꝛc. werden, unterworfen seynd.

Hier soll meines Erachtens nicht undienlich seyn, wann ich dem neuen Gartenliebhaber die beste Sorten von Obst, welche zwar anfänglich meistentheils aus Frankreich gekommen, dermalen aber auch in unterschiedlichen Gärten des Teuschlands zu haben seynd, aufzeichne, um in Fall der Noth selbe anderwärts her zu be-

beschreiben, und auch seinen Garten damit zu zieren.

Unter den Birnen, welche im Sommer zeitigen, seynd die beste: Pedit Muscat, Cuisse Madame, Poir Sans peau, Blanquette Grosse, & Petite, à Longue Queue, Robine, Cassolette, Bon Chretien Musqueé, Rouselet, Salviati, &c. Im Herbst: La Beurée Bergamote, Vertelonque, Crasane, Muscat-Fleury, Lansae, Loûise-bone, Bruta-buona, Kayserbirn, Isen barth, rc. welche auch in berühmten Zwergobst-Gärten zu Leipzig, und anderen Orten in Teuschland mögen nachgesuchet werden: Im Winter endlichen La Virgoulè, Lechasserie Espine, Ambrette, Saint-Germain, Colmar, bon Chretien d' hyver, Pugis, saint Augustin, und einige Gattungen von Martinsecs.

Von Aepfeln finden sich auch allerhand Gattungen, deren aber viele wenigst zu Zwergen, und Espalie-

ren,

ren dessentwegen nicht wohl tauglich, weil sie entweder nicht gut zu essen sind, oder andere schlechte Eigenschaften haben; die bessere aber sind folgende: Calville rouge & blanche, Courpendiis, Reinete grise & blanche, Fenoûillets, Pome d'Appis.

Zu den guten Apfelsorten können billich die sogenannte Meschanzger, oder Porstorffer, weisse und rothe Roßmarin, und Taffet-Aepfel, welche aus dem Tyroll zu uns in grosser Menge kommen, gezählet werden; die Bäume aber, welche dergleichen schöne, auserlesene Früchte tragen, aus diesen Land zu bekommen, ist eine ungewisse Sache; weil die Leute ersagte Gattungen der Früchten nicht wollen gemein werden lassen. Wer demnach einige von diesen letztern drey Sorten zu haben verlangt, muß eine sichere Correspondenz in Botzen, oder Meron aussuchen, damit er mit Bestellung dieser Bäumen nicht hinter das Licht geführet werde. Es ist

auch wohl zu merken, daß sie hochstämmig besser, als an Zwergen und Espalieren tragen, und fortkommen.

Bey den Aepfeln muß ich nothwendig noch eine Erinnerung beysetzen; daß nämlich ein Liebhaber sich nicht um viele Gattungen derselben bewerbe, indeme über die eben benannte wenige seynd, welche den Namen eines guten Apfel verdienen: doch aber, da man ungefehr eine gute Sorte zum kochen erfraget, und selbe also befindet, mag solche auf hochstämmige Bäume gepelzet werden.

Die beste Pflaumen oder Zwetschgen bestehen in diesen: La Jaune hâtive, Perdrigon blanche, et Violete, Mirabelle, Damasque, Roche Courbon, Jmperatrice, Prune d' Abricot, ſainte Catherine, Royale, Imperiale.

Den Vorzug unter denen Pfersigen verdienen: L'avant peche, Peche de Troye, Magdalein blanche, und Rouge, Melgatone, Roſſane,

Mig-

Mignone, Chevreuse, Pourdin, Violete hâtive, und tardive: Persique, Admirable, Pourprée, Nivet, Jaune Lisse und Tardive.

Von Apricosen gibt es wenige Sorten, wovon die besten von Leipzig gebracht werden.

Feigen Weintrauben, Kirschen, Weixl, Amorellen seynd hin und her in in unserem Teuschland leicht zu bekommen, mithin allda keiner besonderen Beschreibung nöthig.

XIII. Regel.

Von Zurichtung der Bäume vor dem Setzen.

Bevor ein schon gepelzter, oder geäugleter Baum an sein beständig anzuweisendes Ort gesetzt wird, ist nothwendig, daß er wohl, und der Kunst nach zubereitet werde.

Erstlich dann müssen die Wurzen beschnitten, und abgekürzt wer-

den: Es hat aber ein jeglicher Baum eine, oder mehr sogenannte starke, etwelche aber auch ganz kleine, denen Haaren gliche Wurzen: Unter allen diesen Wurzen ist mit dem Schneiden ein grosser Unterschied zu machen, dann an denen hochstämmigen Baümen soll die stärkste Wurz höchstens einen Werkschuh, an einen Zwerg- oder Espalier Baum aber nur 7 biß 9 Zoll behalten, wo jedoch der Maulber- Weixl- und Kirschbaum etwas mehrere Länge leiden mag

Die schwächere Wurzen hingegen können alle bis auf 3 und 4 Zoll eingekürzet werden.

Endlich die kleine Haarwürzlein mögen ganz fort geschnitten, oder (jedoch also, daß die im Ausheben Verletzte zu beschneiden seyn) beybehalten werden: dann ich meines Orts gesehen habe, daß die auf eine und andere Weis mit- oder ohne solche kleine Würzlein beschnittene

Bäum-

Bäumlein recht gut fortgekommen seyen: jedoch halte ich davor, besser zu seyn, wann alle diese Würzlein rein fortgeschnitten werden; massen sie ohnedem mit der Zeit verfaulen, und bis dahin dem Baum viele Nahrung entziehen.

Nachdem die Wurzen beschnitten worden, muß auch der Stamm so weit, als es seine Art, nämlich ob er hochstämmig, oder ein Zwerg seyn soll, erfordert, zugeschnitten werden, und zwar ohne mit den Nebenästen eine Erbarmniß zu tragen: Wessentwegen man die Zwergbäume im truckenen Lande bis auf 5. oder 6, im feuchten aber bis 8. oder 9. Zoll, die hochstämmige 6 bis 7 Schuh hoch von der Erde, es mag der Grund feucht, oder trucken seyn, abkürzet.

Dieses Beschneiden, oder Abwerfen der jungen Zwerg- und Espalier-Bäume nehmen die Gärtner wiederum auf zweyerley Art vor:

einige, wann der Baum 3. 4. 5. schöne, in die Runde oder nach der Breite zu binden sich anschickende Zweiglein hat, lassen alle stehen, und thun sie am Spitz nur ein wenig einkürzen, damit der Baum geschwinder Frucht trage, und andurch ein Zeichen seiner Güte, und Schönheit gebe. Andere hingegen schneiden alle Nebenschose hinweck, lassen nur den mitteren Stamm, und kürzen einen Pfersig- oder Apricosenbaum, welche jederzeit an die Espalier gehören, bis auf zwey oder höchstens vier Augen ein: denen Aepfel- und Birn-Zwerg- oder Espalier-Bäumen lassen sie die zwey stärkeste Aeste, aber schneiden derselben jeden auf zwey Augen, damit er in eine schöne Kron, oder Breite nach und nach könne gebracht werden, vorgebend, daß der Baum andurch länger gut bleibe, und später verderbe.

Hierbey kann ich mehrmalen das Zeugniß geben, daß beyde Gattungen

gen des Schnitts wohl zugeschlagen haben, also zwar, daß ich die erste Art der Bäume schon im anderen, die zweyte Gattung aber selten vor dem dritten und vierten Jahre, auch (was Kernobst ist) noch später habe Frucht bringen gesehen: mithin habe mich auch auf diese letzte Schneidensart gewöhnt, und bin wohl gefahren; gestalten ich ehender meine Bäumlein in ihrer Fruchtbarkeit gesehen, übrigen ob sie um zwey, drey Jahr früher, oder später verderben werden, mich nicht besorget habe: anerwogen ein Zwerg- und Espalierbaum von Kern- oder Steinobst, wann er wohl gehalten ist, zwanzig, dreysig, und mehrere Jahre, ein Pfersig- und Apricosenbaum aber mit guter Wartung zwölf bis fünfzehen Jahre Frucht tragen kann, und, wenn er allgemach verderben will, der Schaden mit einem nebenhin gesetzten jungen Bäumlein leichtlich ersetzet wird.

Solchemnach mag der Liebhaber

nach seinem Gutgedünken diese oder jene Manier bey dem Stämmeinkürzen, und Beschneiden ergreifen.

Hingegen hat es mit den hochstämmigen Bäumen bey allen rechtschaffenen Gärtnern die allgemeine unabänderliche Regel, daß sie nicht abgekürzt werden, bis sie wenigst sechs oder sieben Schuh in der Höhe erreichet haben, also zwar, daß denenselben, bis sie in dieser Höhe sind, keine Nebenschose, wo sie immer hervorbrechen, gelassen, sondern alle mit einem scharffen Messer schön glatt abgenommen werden.

XIV. Regel.

Wie ein Baum zu setzen seye?

Zu dieser, wie zu all anderer Gartenarbeit ist eine schöne truckene Witterung die beste, damit die umgegrabene Erde sich wohl zertheile, aller Orten an die Wurzen anlege,

mit-

mithin deren keine hohl, das ist, ohne mit der Erde wohl umgeben zu seyn, stehen oder liegen könne; widrigenfalls solche Wurzen ihrer Nahrung beraubet, nicht fortwachsen, folglich der Baum mit der Zeit nothwendig verderben würde müssen.

Die Versetzung der Bäume kann vom November bis in den Merz vorgenommen werden, doch mit diesem Unterschiede, daß es im truckenen Grunde zur Herbst- im nassen und feuchten Boden aber zur Frühlingszeit sicherer, und den Bäumen nützlicher seye.

Die abgeschnittene Haupt- oder längste Wurz soll nicht über einen Schuh, die kürzere und Nebenwurzen, hingegen höchstens 8. Zoll tief in der Erde zu stehen kommen.

Weiters ist zu beobachten, daß die mehrere und schönere Nebenwurzen jederzeit dorthin gesetzet werden, wo sie bessere Erde und mehreren Raum zu ihren Wachsthum finden: sollen auch nicht nach der Länge abwärts

in die Erde, sondern so viel möglich, ganz eben, und in guter Austheilung, damit sie nicht zu viel aneinander berühren, in der Erde, wie so zu sagen in einem Bett ausgestreckt liegen. Um aber zu verhindern, daß die Sonne diese zuweilen ziemlich hochliegende Wurzen nicht verbrenne, mag man, besonders im truckenen Grunde, anfänglich die Erde etwas höhers um den Stamm herum auffüllen, selbe aber, wann der Baum wohl eingewurzelt zu seyn erachtet wird, wiederum hinwegräumen, und anebnen.

Die Zwerg- oder Espalier-Bäume müssen nach dem Setzen nicht geschüttlet, noch weniger die Erde mit Füssen eingetretten werden, bey den hochstämmigen aber kann beydes geschehen, und muß ihnen ein starker Stecken gegeben werden, damit der Wind nicht so leicht Schaden zufüge.

Wann ein Espalier-Baum gesetzet wird, muß der oberste abgeschnittene Theil gegen der Wand gewendet

wer-

werden, also, daß man vorwärts den Schnitt nicht sehe, und soll dieser Theil drey bis vier Zoll von der Wand entfernet seyn.

Imgleichen muß jeglicher Espalier-Baum in guten Grund, nachdeme die Höhe der Mauer sich befindet, in billicher Weite von dem nächsten Baum gesetzet werden; also daß an einer 12. Schuh hohen Mauer alle 6. Schuh, an einer 7. 8. 9. Schuh hohen aber alle 8. bis 9. Schuh ein Baum zu stehen komme: Pfersig und Apricosen aber müssen wenigst 10. Schuh auch an einer hohen Mauer voneinander gesetzt werden.

Hingegen die Zwergbäume mögen 8. 9. bis 10 Schuh voneinander stehen, besonders, was Kernobst, so auf Wildlinge gepropfet sind, und Zwetschgen belanget, nachdeme es die Austheilung deren Rabbaten verlanget.

Die Hochstämmige endlich sollen wenigst 24. Schuhe, in gar gutem Erd-

Erdreich, aber 26. bis 30. Schuhe von einander gesetzt werden.

Wobey auch wohl zu merken ist, daß der Fuß eines erstgesetzten Baums in den neuen Gruben etwas höher, als das Erdreich stehen soll, weil die neue Erde, nachdem sie leicht oder schwer ist, zu 3. 4. auch 6. und mehrere Zoll sich jederzeit abwärts versenket. Der wilde Stamm, nämlich das Holz, worauf der Baum gepelzet ist, muß wenigst ein bis zwey Zoll über das Erdreich heraus stehen; dann sonst würde der gute Stamm mit der Zeit Wurzen schlagen, und der Baum andurch Schaden nehmen.

Die beste Lage einer Espalier ist an der Mauer, welche gegen Mittag siehet; die mittlere Lagen sind gegen Auf- und Untergang der Sonne, die schlechteste aber gegen Mitternacht: An der ersten sollen Pfersig, Apricosen, Feigen, Weinreben, Maulbeer, und dergleichen Bäume, welche mehr

Son-

Sonnenhitze erfordern; an der zweyten und dritten ebenfalls frühzeitige Pfersige, oder Apricosen, Zwetschgen, Birn, Aepfel und dergleichen; an der vierten aber etwann Weinberl, Stechbeer, Hünbeer, und in denen Rabbaten Erdbeer 2c. damit man von allen dergleichen kleinen Obstsorten, welche in den Krautgarten sonsten gehören, nachdem sie alldort schon zu tragen aufgehört haben, noch später etwas genießen könne, gesetzet werden.

XV. Regel.

Von Beschneidung der Zwerg- und Espalier-Bäume.

Dieses gründlich zu verstehen erfordert viele Wissenschaft, beständige Uibung, und einen rechtschaffenen geschickten Gärtner: um aber selbe doch in etwas, so viel einem Liebhaber erklecklich seyn mag, zu ergreifen, solle

le er die Zeit, die Ursach, und so viel möglich, die Art zu beschneiden hier erlernen.

Die Zeit Zwerg- und Espalier-Bäume zu beschneiden, ist insgemein das Ende des Hornungs, der ganze Merz, auch Anfang Aprils, und so lang, bis die Bäumblätter hevorstossen; jedoch mit diesem Unterschied, daß die schwache Bäume etwas frühers, die starke aber später unter dieser Zeit beschnitten werden; wobey zu merken, daß alle nur einmal im Jahre solche Arbeit erfordern.

Warum sie aber beschnitten werden, sind zwey Ursachen: Die erste, damit die Früchten schöner und besser werden; die andere, damit die Bäume schöner in das Gesicht fallen. Diese andere Ursache dann gut zu ihrer Wirkung zu bringen, müssen dieselbe in verschiedene runde, viereckigte, ovale, halb-runde, platte, hohe oben zugespitzt, unten aber dicke oder sogenannte pyramidale Gestalten,

ten, nachdem es die Austheilung der Rabbaten erfodert, durch den Schnitt gebracht werden.

Weil aber alle diese Figuren nicht anderst, als durch starke Aeste den Bäumen können gegeben werden, muß auf solche das erste Augenmerk geworfen werden.

Was dann den Zwergbaum belangt, muß selber seine Hauptäste nahe bey dem Boden haben, in der Mitte wie ein Glock oder Korb (da er rund, oval, oder viereckigt will gezogen werden) offen, da er aber halb rund, ganz plat oder pyramidal stehen muß, auf beyden Seiten gleich und mit Aesten wohl gezieret seyn.

Hingegen der Espalier-Baum soll vom Boden auf zu beyden Seiten seine Aeste schön gleich ausgetheilet darstellen.

Die Weiß und Manier Bäume zu beschneiden, muß aus folgenden Lehrsätzen entonmmen werden.

Erstlich

Erstlich muß man den Unterschied der Aeste wohl verstehen: Dann diese sind entweder groß und starke, oder klein und schwache, beede Gattungen sind gute oder böse: Gute nennen wir diejenige: welche nach der Bäumen natürlichen Eigenschaft an dem gehörigen Orte hervor kommen, und schöne grosse, fette, ganz nahe aneinander stehende Augen haben; böse entgegen seynd selbige, so wider der guten Aesteart an einem unrechten Platze hervorwachsen, und kleine platte weit voneinander gesetzte Augen darstellen, welche man in der Gärtnereykunst falsches Holz, oder Wassergeschoß nennet.

Damit aber der Liebhaber verstehe, was erst angemerkte natürliche Eigenschafft der Bäume sagen wolle, ist zu wissen 1mo. daß kein Ast von einem andern Orte des Baums hervor wachsen solle, als von - und aus denen das letztemal

be-

beschnittenen Aesten, alle übrige sind falsches Holz. 2do: Ist zu wissen, daß die neue Aeste, wann deren mehr seynd, der äusserste am Baum jederzeit stärker und länger sey, als der zweyte, und dritte. Wann demnach ein grosser starker Ast an einem Ort des Baums, wo ein kleines Aestlein sich zeigen soll, hervorbricht, ist es ohne Anstand falsches Holz. Diese Regel leidet zwar zuweilen eine Ausnahm, allein vor einem Liebhaber und Anfänger sey dieses genug.

Ferners ist zu wissen, daß die kleine Aestlein sowohl auf Stein- als Kernobst-Bäumen-Frucht die gute grosse entgegen Holzaeste, welche mit der Zeit Fruchtaeste hervorbringen müssen, genennet werden.

Weiters kommt diese Kunst auf folgende Hauptreglen an.

1mo. Das die junge Bäumlein des Schneidens mehr bedärfen, als die alte, sonderlich wann diese vorhin

schon übel geschnitten, und in unanständigen Form sind gebracht worden; woran die erfahrneste Gärtner oft genug zu thun, und nachzusinnen haben, daß sie dergleichen Fehler nach und nach verbessern, und übelgezogene Bäume in schönern Model gießen.

2do. Müsten alle gute große Aeste gemeiniglich auf 5. 6. bis 7. Zoll eingekürzt werden, wann es nicht gewiese Umstände verbieten: anerwogen.

3tio. Zuweilen eine mehrere Länge der starken Aeste, sonderlich bey Pfersigen, Zwetschgen, Kirschbäumen, so an den Espalier stehen, öfters auch auf anderthalb Werk-Schuh, und mehr, nachdeme die Stärke des Baums, und die Schwehre der Früchten, welche sich an diesen Aesten zeigen, dessen benöthiget sind, erfodert wird,

Weiters kömmt bey Beschneidung dieser Bäume wohl zu merken, daß

daß an den starken, und wohlgeformten Bäumen nicht leicht zu viel kleine Fruchtaeste sich befinden, weil sie den Baum niemals ungestalt machen, mithin sollen deren keine, oder doch selten, und wenige herausgeschnitten werden.

Mit den starken, und Holzaesten aber hat es eine ganz andere Beschaffenheit; dann von diesen soll nur einer von jedem Schnitte des vorigen Jahrs an den Baum gelassen werden; es wäre dann nöthig, mit solchen einen leeren Platz, so dem Baum die schöne Figur benimmt, zu bedecken, oder eine Gleichheit der beyden Seiten eines Espalier-Baums zu verschaffen, welchenfalls zwey bis drey könnten gelassen, doch aber nach Proportion und Erforderung der schönen Figur eingekürzt werden müssen.

Nun auch von den guten schwachen Aesten zu handeln, ist 1mo. zu merken, daß selbe, nachdem sie etli-

che Jahre getragen haben, wiederum verderben, und dieses geschieht bey dem Steinobst im ersten, zweyten und dritten Jahre, bey dem Kernobst nach vier bis fünf Jahren; derenthalben muß man mit dem Schneiden immer junge Fruchtaestlein hervor zu bringen bedacht seyn, weil sonst der Baum hin und her unanständige Lucken bekommen, oder mit der Zeit weniger Früchte tragen würde. 2do. Ist zu wissen, daß solche Aestlein, sie mögen in- oder ausserhalb des Baums ansetzen, jederzeit gut seyen: Die grosse aber, so innerhalb des Baums hervorschießen, sind jedesmal bös, einfolglichen selbe ganz und gar fort zu schneiden, oder, wie oben gemeldet, einzukürzen nothwendig seyn will.

Demnach bestehet die Kunst, einem Baum die Schönheit und Fruchtbarkeit zu geben, in eben angezeigter geschickten und anständigen Manier zu beschneiden, wann nämlich diegute star-

starke Aeste eingekürzet, und der Erforderniß nach erhalten, die böse starke und sogenannte Wassergeschos hingegen völlig herausgeschnitten werden.

Sollte sich aber ereignen, daß ein solcher starker Ast, so voriges Jahr wegen seinen aufhabenden Früchten mit dem Schnitt verschonet worden, mehr seines gleichen Aeste hervorbrächte, müsten alle diese als böse Aeste gehalten, und hinweg genommen werden.

Auf gleiche Weise sind alle starke Geschos, welche oben aus dem Baum hervor ragen, abzuschneiden, die untere aber beyzubehalten; es wäre dann Sache, daß die obere dem Baum einen guten, die untere aber einen üblen Form gebeten, welchenfalls die obere geschonet, die untere aber mit seiner Maaß fortgeschaft werden müsten. Die Fruchtaestlein hingegen, ob sie schon aus einem sol-

chen Holzaste entspringen, sollen auf alle Weise stehen bleiben.

Letztich will ich noch erinnern, daß alle und jede Zweige nicht höher als 1. oder höchstens 2. Messerrucken breit ober dem Auge, welches stehen bleibt, und zwar nicht gerad dardurch, sondern überzwerch, das ist, ablang geschnitten werden sollen.

Neben den Beschneiden und Einkürzen sind sich noch ein andres geheimes Grüflein, nemlich das Ausbrechen, oder sognanntes Abzwicken mit den Fingernäglen, welches die Franzosen Pincer nennen: Dieses wird meistentheils bey den Pfersigbäumen (ob zwar auch zuweilen an Birn und Aepflen) vorgenommen, damit deren Aeste nicht so frech aufschiessen, den Form des Baums verderben, und den Baum zum Frucht tragen untauglich machen; sondern theils kleine zur Frucht theils ein oder andern grossen Ast zum neuen Holze hervor bringen.

NB. Dieses Ausbrechen muß niemals mit dem Messer, sondern mit den Fingernäglen geschehen, weilen diese Aestlein wie Glas abschnellen, und ihnen nutzlicher ist.

Die Zeit dieses zu verrichten, ist gemeiniglich die Hälfte oder Ende Junii, bis Anfang Augusti, wann die Pfersige im starken Triebe sich befinden: Wobey zu merken, daß dieses Ausbrechen nicht auf das ganze Geschoß, sondern biß auf drey oder vier Zoll am Ursprung desselben zu verstehen sey, doch aber so oft, als dergleichen Triebe hervorschiessen, widerholet werde. Bey andern entgegen, als Aepfel- und Birnbäumen geschieht solches nur Anfangs Augusti.

All dieses Beschneiden, Einkürzen, und Ausbrechen, wird bey hochstämmigen Bäumen ohne besondere Noth oder Absicht selten oder gar nicht vorgenommen.

XVI. Regel.

Von denen zum Baumschneiden nöthigen Instrumenten.

Die Bäume recht und ordentlich, auch der Nothdurft nach zu beschneiden, ist ein gutes Gartenmesser, und eine Baumsäge erfoderlich, mit dem ersten die schwache und mittelmäßige, mit dem andern die alte starke Aeste zu benehmen.

Bey diesen zwey Instrumenten ist die einzige Regel, daß man sich der Säg niemals bedienen soll, wo das Messer mit einem Schnitt die Sach zu verrichten im Stand ist: Hingegen soll das Messer nicht angesetzt werden, wo solches auf einen Schnitt nicht geschehen mag.

Die gelegenste Gartenmesser sind diejenige, deren Krümme nicht zu lang, nicht zu kurz, nicht zu wenig, nicht zu stark gebogen ist: Die Kling soll in der Länge nicht mehr

als höchstens 4. Zoll halten, also, daß der gerade Theil des Rücken von dem Häft an 2. Zöll, und allda die angefangene Krümme bis zu den Spitz des Messers, ebenfalls zwey Zoll ausmache.

Die Handhebe dazu solle mehr viereckigt, als rund nicht länger als 3. Zoll, und von etwas rauher Art, wie dann ebenfalls von einer ziemlichen Dicke seyn, damit sie in der Hand festgehalten werden, und bey etwas starker Arbeit sich nicht umdrehen, oder gar entweichen könne.

Es muß aber auch die Klinge von guten Stahl, und damit die Schneid nicht gleich nach weniger Arbeit verderbe, wohl gehärtet seyn; mit selben nichts anders, wie es immer mag genennet werden, geschnitten und von allem Koth, Nässe rc. bevor man selbes zusammen leget / oder in dem Sack stecket, fleisig gereiniget werden.

Was die Säge belangt, muß selbe ganz grad, und von wohlgehärteter Materie seyn, worzu nichts besser, als gebrochene Degenklingen taugen, und sollen die Zähne in ziemlicher Weite voneinander, und einer herüber, der andere hinüber gebogen stehen. Der Rucken von der Säge muß dünner seyn, als die Schneid; dann widrigenfalls die Sägspähne sich beständig an die Zähne anhängen, und die Arbeit sehr mühesam von der Hand gehen würde.

Die Breite der Klinge solle über einen halben Zoll, und die Länge nicht über 5. Zoll austragen: Das Häft oder Handhebe wird rund gemacht, und am Ende, wo sich die Kling dareinschliesset, mag sie die Dicke von 3. vornen aber, wo die Klinge anfängt, etwan von 2. Zoll im Umkreis haben.

Es ist aber noch nicht genug, daß dieser Werkzeug gut sey, man

muß

muß sich desselben recht zu bedienen wissen, theils um die Arbeit leichter zu verrichten, theils sich keinen Schaden zu thun; anerwogen sie selten, besonders bey neuen Liebhabern ohne Blut ablauft. Damit aber diese Gefahr abgewendet werde, muß er 1mo. um sothane Arbeit mit behörigem Gewalt und Stärke vorzunehmen recht feststehen: 2do. Das Gartenmesser dergestalten in der Hand halten, damit es sich nicht umdrehen könne: 3tio. der Schnitt mit dem Gartenmesser jederzeit auf der, dem Auge, welches zu verbleiben hat, gegen überstehenten Seiten angefangen, und gerad gegen sich, damit der Ast länglicht und gerad abgeschnitten hersehe, gezogen werden; es wäre dann nöthig, den Schnitt von sich hinweg, und gegen der Mauer, oder auf die andere Seite des Baumes vorzunehmen: 4to. muß die linke Hand jederzeit ganz nahe unter dem Messer die zum schnei-

den

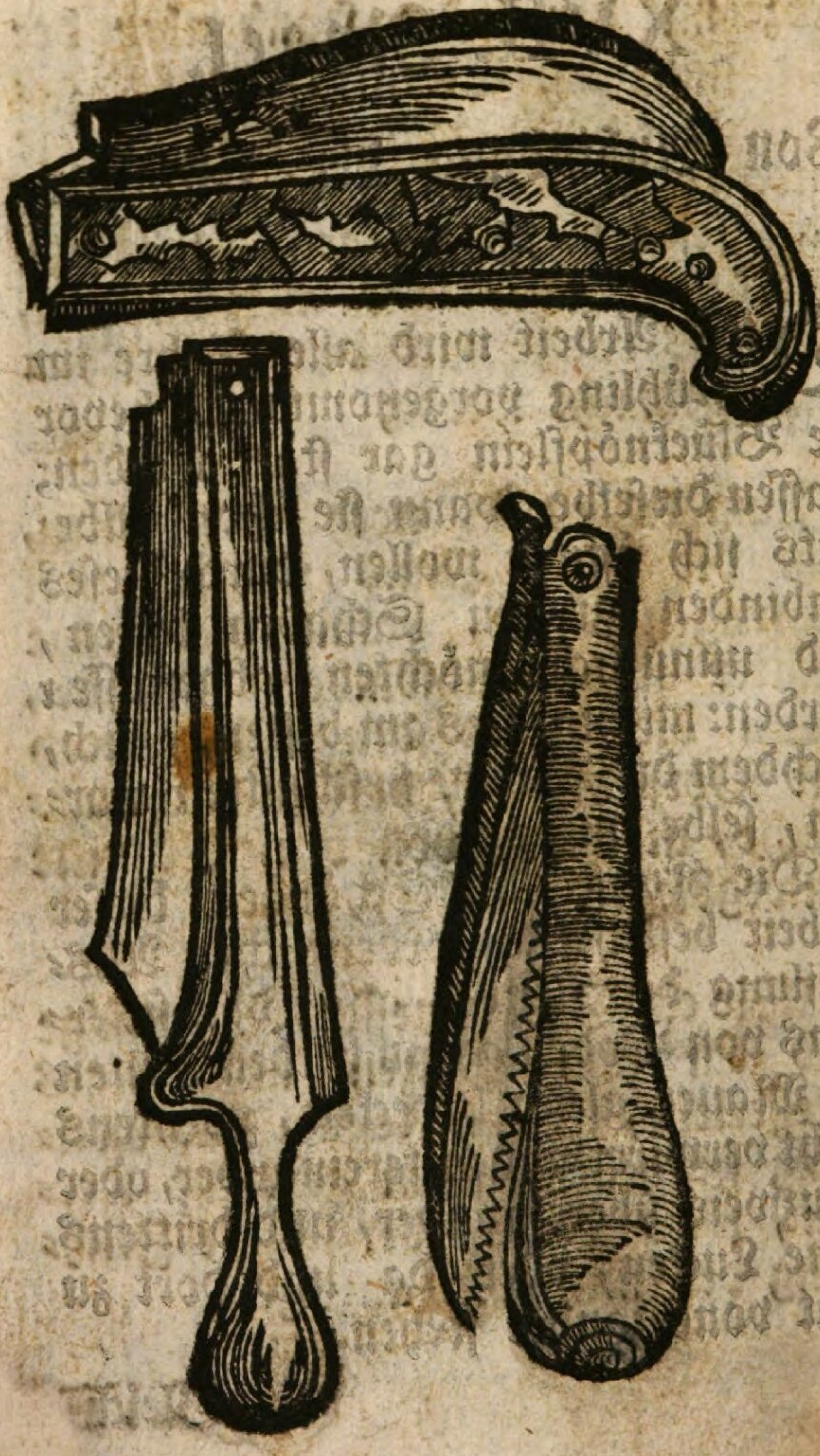
den genommene Aeste, oder Zweige halten, damit durch etwan im Schnitt nothwendig gebrauchenden Gewalt selber am unrechten Ort nicht verletzet, abgebrochen, oder der Baum nicht zu sehr erschüttert, mithin seine Wurzen in der Erde nicht lucker gemacht werden: 5. solle sich ein Anfänger angewöhnen, daß er mit dem Messer ganz nahe an dem Schnitte verbleibe, und nach dem Schnitte nicht weit von dem Orte des geschnittenen Zweiges, oder Aests mit der rechten Hand abweiche, damit er kein nahe gelegenes Zweige wider seinen Willen verletze, oder abschneide: 6. solle der Schnitt auf einmal, uud ohne Absetzen geschehen.

Wie man hingegen mit der Säg umgehen soll, giebt sich von selbsten, nämlich daß sie fest in der Hand gehalten werde; der Zeigfinger grad vorwärts gegen der Klinge sich ausstrecke, der Schnitt schön gleich, und in möglichster Geschwindigkeit geführet:

ret; mit der linken Hand aber der Ast ganz am Schnitt, und fest gehalten; endlich, wann die Säge die unterste Rinden des Asts erreicht hat, selbe herausgezogen, die Rinde mit dem Messer gar abgeschnitten, und das rauhe mit denselben schön glatt gemacht werde;

Zum letzten ist noch zu erinnern, daß die linke Hand zuweilen viel beytragen könne, damit die Säge leichter und geschwinder schneide, wann die Hand den Ast, jedoch mit Vorsichtigkeit, daß er nicht abbreche, in etwas von dem Schnitte hinwegbieget.

Wie ein Gartenmesser, Baumsäge und ein zum Pelzen anständiges Messerlein, wovon Regula IX. Meldung geschehen, sollen gemacht werden, wird die herbeygesetzte Zeichnung des mehreren anzeigen.



XVII. Regel.

Von Anbindung der Espalier-Bäume.

Diese Arbeit wird alle Jahre im Frühling vorgenommen, bevor die Blüeknöpflein gar stark werden; massen dieselbe, wann sie schon allbereits sich öffnen wollen, durch dieses Anbinden grossen Schaden leiden, und unnüzlich möchten abgestosse r werden: mithin ist es am besten, gleich, nachdem die Bäume beschnitten worden, selbe anzubinden.

Die Kunst und Schönheit dieser Arbeit bestehet in ordentlicher Austheilung der Aesten, also, daß sie erstens von Boden auf zu beeden Seiten die Mauer gleich bedecken, zweytens nicht verwirrt und untereinander, oder kreuzweis übereinander, und drittens ohne Lucken, oder da und dort zu weit voneinander stehen.

Gleich-

Gleichwie aber an diesen Bäumen die leere Plätze oder Lucken das schändlichste seynd, also muß man sehen, daß dieselbigen mit anderen Aesten ausgefüllt und wann es ja nicht anderst seyn kann, dahin gezwungen werden, um dem Baume ein schöneres Ansehen zu geben.

Es muß auch das Anbinden so offt widerholet werden, als es die neue und zu hoch aufwachsende Geschos, welche nicht abgeschnitten, eingekürzt, oder ausgebrochen dürfen werden, erfodern.

Vor allem aber soll man auf die schöne neue Sommertriebe der Pfersigbäume gute Acht haben, daß selbe wohl angebunden werden: im Fall aber dererley junge Triebe gar zu viel hervor wachseten, müsten die frechste davon ganz nahe an dem Stamme mit Vernunft, wie in der XV. Regel am Ende gemeldet worden herausgebrochen, und den darunter verbor-

borgenen Sonne und Luft andurch verschaft worden.

XVIII. Regel.

Von Ausbrechung des überflüßigen Obsts, und Blättern.

Hier muß ein Gärtner, oder Liebhaber mit Vernunft an die Arbeit gehen, welche in folgenden bestehet:

Wann ein Baum, von was Gattung er immer sey, sich aso mit Früchten beschwehrt zeiget, daß er solche unmöglich ertragen, oder wenigstens nicht zur vollkommenen Schönheit, Güte, und Zeitigung bringen könne, müssen 1mo. die überflüßige ausgebrochen werden, worzu die beste Zeit ist, wann die Früchten alsgemach anfangen die Hälfte ihrer gewöhnlichen Größe zu erlangen, welches gemeiniglich, (es wäre dann gar frühe zeitiges Obst) zu Ende des

Junii, oder Anfang Julii geschiehet. 2do. Solle ein jede Frucht (besonders was kurze Stängel hat, als da seynd Pfersig , Apricosen) so viel Platz allein haben, als ihre Größe, wann sie zeitig wird, erfodert; anerwogen sonsten, wann 2. gleiche, oder ein größere und ein kleinere nahe beysammen stehen, und miteinander zu-zeitigen anfangen, eine die andere abdrucken, oder bede abfallen müssen. 3tio. Die Sommerbirn haben dieser Arbeit nicht vonnöthen, weil sie insgemein nicht allzugroß werden, mithin dergleichen Schaden, wie großes Obst nicht zu besorgen haben, welches auch von allen Zwetschgen, Mirabellen, Weixlen und Kirschen zu verstehen ist. Wohl aber verlangen 4to. die Herbst- und Winterbirn, welche sehr groß werden, auch zuweilen die Aepfel das Ausbrechen, also, daß jederzeit, wann 2. beysammen hangen, die kleinere abgenommen werde; wo aber 2. gleich

große

große sich finden, und deren Zweige oder Aestlein stark genug ist, mögen beede, aber nicht mehrere nebeneinander hangen bleiben. 5to. Uberhaupt müssen alle krumme, kropfichte, übel gestaltete von dem Ungeziefer angegriffene, und mit schändlichen Masen oder Flecken gezeichnete Früchten, so bald man sie siehet, abgebrochen, insonderheit aber bey den Birnbäumen auf die Rauppen, welche sich Ende May biß halben Junii gern einfindig machen, ein wachtsames Aug geführet, und so viel möglich vertilget werden.

Zumal aber das mehreste Obst die Hochschätzung von seiner Gütte, und Schönheit der Farb erlanget, wird vieles hierzu beytragen, wann die unter denen Blätern stehende Früchten seiner Zeit mehr an die Sonne und Luft kommen.

Dieses aber geschieht nicht ehender, als wann die Frucht bereits seine gewöhnliche Grösse erreichet, seine

Grüne verlieret, und sich zu färben anfängt; müssen auch nicht zu viel Blätter auf einmal, und an den nämlichen, sondern an unterschiedlichen Orten, und in etlichen Tägen nach und nach mehrere fortgommen werden.

Hier ist beyfällig, und als ein besonderes geheimes Griflein zu merken, daß, um den Obst eine vollkommene schöne Farb, und besseren Geschmack zu geben, sehr wohl diene wann man bey großer Hitze die Blätter, Früchte, Stämme, und Wurzen der Bäume, insonderheit Pfersige, Apricosen, und all anders Obst, so mit schönen Farben zu prangen pfleget, mit frischem Wasser des Tags 2. biß 3. mal besprenget.

XIX. Regel.

Von Erkäntniß des zeitigen Obsts, und dessen Einsammlung.

Ob dieses, oder jenes Obst recht zeitig, und abzunehmen seye, müssen zuweilen 4. menschliche Sinne, zuweilen aber nur ein und anderer, nehmlich das Gesicht, das Fühlen, der Geruch, und der Geschmack ihr Urtheil fällen.

Bey den Weixeln, Kirschen, Erdberen, rothen, und schwarzen Weintrauben, Johannes- und Hümbeeren &c. deren Zeitigung die rothe, schwarze blaue Farb zeiget, urtheilet das Aug allein: Bey zarten frühhezeitigen Birn, das Fühlen allein: Bey Feigen, Zwetschen, Mirabolanen, Pfersig und Apricosen das Aug und die Hand zugleich, dann ob sie schon schön gefärbt, und andere vermeintliche Zeichen ihrer Zeitigung haben,

B S B MÜNCHEN

ben, müssen doch die Feigen der Hand durch ihre saftige Lindigkeit, etwas weniges gerunzlete Haut, und willige Abnehmung, die Pfersig, Apricosen und Zwetschgen hingehen durch den an dem Zweig hangend bleibenden Stängel, und durch wenige Berührung behändes Abfallen, ein sicheres Zeichen ihrer Vollkommenheit geben. Bey Melonen aber muß nebst der Farb, rings um sich spaltenden Stängel, und proportionirter Schwere, auch der Geruch urtheilen.

Uber all dieses hin aber ist der erste und beste Richter der Geschmack, welcher das sicherste Urtheil hierinfalls geben kann, wann er anderst der Früchten Güte zu erkennen, oder zu unterscheiden weiß, und alsdann unpartheyisch sprechen will: Indessen bleibt es doch bey dem alten Sprüchwort: De Gustibus non est disputandum.

Hier wird nicht undienlich seyn, wann ganz kurz abgedrückt wird, daß aus obgenannten Richtern nicht leicht einer härter mit dem Obst verfahre, als die Hand; indeme dieselbe sehr oft, und zwar bey noch unerfahrnen Liebhabern, gar zu unbarmherzig mit den zarten Früchten umgehet, und bald da bald dort also drucket, daß sie im Gesicht der Augen eine schändliche Masen, welche den andern Tag von innwendig um sich greift, und den dritten Tag die Frucht zum Genüssen unbrauchbar macht, überkommen.

Um dann diesem üblen, und wider unsere so edle Kunst hauptsächlich sich verfehlenden Mißbrauch abzuhelfen, muß man wissen, daß kein Frucht, sie mag seyn, welche sie wolle, das harte Antasten leide; sondern, wann es ja unumgänglich vonnöthen seyn wird, der einzige ganz leicht und zwar nur bey dem Stängel angelegte Daum solches verrichten müsse

Ein anders ist es bey den Zwetschgen, Mirabelen, und etlichen Gattungen der Frühbirn, wie auch ein und andern Herbstfrüchten, welche sich nicht lang aufhalten lassen, und gleichsam zusagen, von der Faust weg, das ist sobald sie abgebrocket worden, müssen genossen werden.

Zum Beschluß dieser Regel will ich noch einige Zeichen der Zeitigung, welche etliche Früchten ganz besonder haben, beydrucken: Als 1mo. das Obst, so im October reif wird, und weisse Schälfe hat, wann es bey dem Stängel gelblicht zu werden anfängt, und aussen her an derselben etwas näßliches, wie ein Schweiß oder Thau zeiget, ex. gr. die Herbst-Bergamoten ꝛc. 2do. Die Früchten sowohl Birn als Aepfel, welche im November, und später zeitigen, und ebenfalls bey dem Stängel gelblicht, aussenher aber runzlicht hersehen, und dem Daum, da man sie bey dem Stängel nur ein wenig drucket,

cket, nachgeben: Die Reneten, wañ sie allgemach starke Runzlen, oder nach Unterschied der Sorten schöne rothe, oder gelbe Farb erlangen: Wann die Poms d' Appis die grüne Farb gänzlich verlieren: Die Kern derer Callviles inwendig loß werden, da man sie schüttlet, schättern, und sich rühern, geben das sicherste Zeichen ihrer wirklicher erreichten Zeitigung. 3tio. Das übrige Winterobst, ob es zeitig sey, zu erkennen, ist nothwendig zu wissen, daß die December = und spätere Birn hin und her eine der Fäulung ähnliche Messen überkommen: Wessentwegen man sich auch um diese Zeit der Mühe nicht solle gereuen lassen, von dergleichen Obst, damit es durch Ubersehung nicht etwann faule öffters ein oder anders Stuck aufzuschneiden, und zu verkosten.

Was in diesen Monat noch nicht reif ist, und alles andere, so im Jenner, Hornung und weiter hinaus

 erst

erst zeitiget, muß aus der Farbveränderung, und allenfalls durch die Anlegung des Daumens auf die Prob gesetzet werden.

Wann demnach obbeschriebene Früchten diese Zeichen äußern, ist es die höchste Zeit, daß man selbe bald, und jede Gattung gleich nacheinander verspeise, widrigenfalls der beste Saft, und Geschmack zurück gehen, die Frucht unappetitlich zu essen seyn, und letztlich gar verderben würde.

XX. Regel.

Von kluger Aufbehaltung des Obsts.

Das Winterobst gut zu verwahren erfordert vielen Fleiß und Arbeit.

Die beste Behältniß hierzu ist ein Gewölb, oder Zimmer, in welches bey harter Winterszeit keine Ge-

Gefröhr eintringen kann: Das beste wäre ein gemauertes Gemach, woran zu beyden Seiten beständig eingeheitzte Zimmer liegeten; wo aber diese gute Gelegenheit abgeht, muß man 1mo. sich in allweg eines truckenen Kellers bedienen, dessen Fenster gegen Mittag, wann aber dieses nicht geschehen kann, gegen Auf- oder Untergang der Sonnen gelegen seynd. 2do. Die Fenster müssen wohl schliessen, und mit leinenen, strohdacken, oder papierenen Vorfenstern versehen seyn, welche, falls sehr laues Wetter einfällt, der Nothdurft nach auf- und zugemacht werden. 3tio. Der Eingang solle 2. Thüren haben, damit der kalte Luft nicht so leicht durchdringen möge. 4to. Kein Stroh, Heu, Dung, Käß, alte Wäsch, oder andere meichlende Sachen nahe annoch weniger in diesem Orte sich einfinden: 5to. Ringsherum an denen Mäuern müssen eichene Pfosten eingeschlagen; neue, wohl ausgetruckne-

te

te, rein abgehobelte, anderthalben Schuh breite, feichtene Bretter, welche rund um mit einer Zoll breiten Leisten eingefangen, und vorwärts etwas abhängig sind, darauf gelegt; und da im Falle eine Reihe dieses Gestells nicht erklecklich wäre, mehrere dergleichen einen Schuh weit übereinander zubereitet werden. Wann alsdann 6to das Obst dahin gelegt wird, muß ein recht truckener, wohlausgeklopfter, nicht übel riechender Baummoß, oder zart- wohlgedrucktneter Flußsand ausgebreitet, jede Gattung des Obstes abgesondert, darauf hergelegt, und auf dem Putzen, oder Stängel, nachdeme es sich schicket, also angeordnet werden, daß keine die andere berühre. 7mo. Das nicht lang vor der Zeitigung abgefallene Obst solle ebenfalls in der Winterung einen, aber doch ganz abgesonderten Platz finden, anerwogen selbes noch gewiß reifen, und wenigst zu dem Kochen sehr anständig

dig

dig seyn wird. 8vo. Muß das Obst längstens alle 2. Tage besichtiget, und da sich von der Fäule angegriffenes zeiget, hinaus gebracht werden.

Letztlich soll man auch die Spinnenweben fleißig abkehren, und falls sich Mäuse, oder anderes Ungezieher einfindig machet, selbes zu fangen, oder zu tödten suchen.

Diese Obstbehältniß dienet nicht nur allein zu den Winterfrüchten, sondern auch zu denen, welche im Sommer oder Herbst abgenommen, und nicht gleich können gespeiset werden: Vielmehr ist es diesen gut, wann sie ein oder zwey Tage vor dem Genusse im Keller, das ist in dieser Behältniß liegen bleiben, indem sie allda eine gewisse Frische erlangen, welche sie vom Baume her nicht gehabt hätten: Wie ich dann betheuern kann, daß ich grüne Melonen, deren Stängel schon im September verdorret sind, und ich wegen ihrer Grösse nicht habe wegwerffen

fen wollen, nur um eine Probe zu machen in einen guten Keller gelegt, und das Vergnügen gehabt habe, daß fünf nach halben October, die Gröste aber noch den 3. November einer fürstlichen Person verehret habe, und alle vollkommen gut gewesen seyen.

XXI. Regel.

Von Baumkrankheiten.

Allda wollen wir uns mit Zufällen, welche den Bäumen vom Hagel, Winde, Wassergüssen, Hitze, Kälte, Hönig- und Milthau ꝛc. begegnen können, nicht aufhalten, sondern nur von jenen Krankheiten reden, welche einen Baum gleichsam verborgenerweise anfallen, schwächen, oder gar verderben.

Deren sind zweyerley Gattungen, nämlich heilbare, und unheilbare.

Zu den heilbaren können erstens der Mangel natürlicher Kraft, da der Baum zu trauren anfängt, die Blätter sinken läßt, hin und her dürre Aeste machet, oder auf einer Seite schöne grüne, auf der andern aber nichts als gelbe oder fast gar keine Blätter hervorstößt. Zweytens der Krebs, so sich sowohl an Wurzen, als Stamm und Aesten ansetzet. Drittens gewisse weiße große Würme, welche die Rinden an Wurzen oder Stamm abnagen, und den Baum endlich gar ausdorren machen. Viertens die Raupen, kleine Würmlein, Ohrenheller, Schnecken, Ameisen, allerhand Käfer und Mucken rc. gezählet werden.

Diesen Krankheiten kann man auf folgende Weise begegnen: und zwar erstens wann der Baum gähling zu trauren anfängt, ist es ein gewisses Zeichen, daß der Grund den Baum unanständig, zu schlecht, zu naß, oder zu trucken sey; mithin muß dieser alsogleich ausgegraben, gute frische Erde

dahin gebracht, und ohne den Baum, besonders, wann er noch jung ist, heraus zu reissen, über die Wurzen ordentlich hergeschitten werden: doch aber kann man, wann solcher zu viele Wurzen hat, die Hälfte derselben auf einer Seite dermalen, im zweyten Jahre hernach aber auf der andern Seite gleichmäßige Hälfte der Wurzen abstechen: gestalten einen jungen Baum nicht leicht etwas mehr, als überflüßige Wurzen schwächet; sonderheitlich, da etwa eine nahe dabeystehende Allee von Haagenbuchen, oder andere Espalier ihre Wurzen dämit vermengte. Die nasse Erde muß man suchen, soviel möglich, auszutrücknen, und abzuführen; die truckene aber genugsam zu befeuchten.

Gleichfals geschiehet zuweilen, daß die auf Quiten gepelzte Zwerg- und Espalier-Bäume in einem sonst guten Grunde (ob man schon allerley Mittel vorkehret) immerhin gelbe Blätter machen; dieses ist dann ein

Zei-

Zeichen, daß der Grund solchen auf Quitten gepelzten Früchten nicht anständig seye, mithin auf Wildling gepfropfte dahin zusetzen begehre. Ferner wann ein Baum auf einer Seite viel Holzäste, auf der andern aber nichts als schwache Zweiglein hervor bringet, wird er an denen Holzästen so lang kurz abgeschnitten, biß er aller Orten schöne dem Baum guten Form gebende Triebe hervorstoßt. Findet sich aber ein Baum, welcher auf einer Seite schöne grüne, auf der anderen nichts als gelbe oder gar keine Blätter treibet, ist unfehlbar abzunehmen, daß er zu tief, und vielleicht der zaume Stamm etwas unter der Erd stehe, aldort kleine Würzlein schlage, oder etwann gleich anfangs mit zu vielen Wurzen eingesetzet worden seye: welchenfalls nichts anderes übrig zuthun bleibt, als daß man dergleichen Bäume im Herbst herausnehme, die Wurzen wohl stutze, und wiederum

mit gutem Erdreich in behöriger Tiefe einsetze.

2. Der Krebs muß mit einem spizigen Messer bis auf das gesnnde Holz zu allen Orten auf ein oder 2. zwerch Finger breit über den Schaden herausgekrazet, mit einen leinenen mit Kühekoth bestrichenen Lumpen überbunden, oder gutes Pelzwax (wovon die Weiß, selbes zu machen zu Ende dieser Regel beygerücket wird) embsig über die ganze Wund hergestrichen werden.

3. Der dritte Zustand, nemlich die grosse weisse Würm finden sich bald, wann man bey einen kranken Baum die Erde umgrabet: falls dann selbe ausgekundschaftet worden, mögen sie vertilget, die angenagte Wurzen über den Schaden abgeschnitten, die Stamrinde (wie bey dem Krebs) ausgeschnitten, überstrichen, oder verbunden, und frisches Erdreich gegeben werden.

4. Was das übrige kleine Ungeziefer

anbe-

anbelangent, es mag seyn, welches wolle, muß täglich oder doch alle andere Tage fleißig und sauber abgesuchet, und so viel möglich gemindert, oder gar ausgerottet werden.

Jedoch kann denen Erdwürmen und Käfern in etwas Abbruch geschehen, da man hin und her ganz nahe an der Mauer oder anderen Garten-Geländer einige irdene halb mit Wasser gefüllte Häfen ganz eben, und dem Gartengrund gleich eingrabet, maßen dieses Ungeziefer (wie auch zuweilen die Mäuse) nächtlicher weile hineinkriechen, und also verträncket werden.

Unter diese Gattung schädlicher Käfer sind auch billich die Mayenkäfer zu zählen: wider solche ist kein besseres Mittel, als daß man selbe alle Morgen vor oder gleich bey Sonnenaufgang, da sie von dem Nachtfrost noch erstarret sind, auf untergelegte Aschen- oder andere weiße Tücher abschüttle, sobald eine Quanti-

tät derselben abgefallen ist, solche in ein grosses Geschirr zusammen werfe, und wohl zudecke; alsdann mit dem Schüttlen ꝛc. fortfahre, biß keine mehr herab fallen: und dieses kann mit den hohen Bäumen, nicht aber mit den Zwerg- und Espalierbäumlein (weilen das Schütteln diesen gar nicht nützlich seyn will) vorgenommen werden; wohingegen die auf diesen letzten Bäumlen sich einfindende derley Käfer zur nämlichen Zeit alltäglich abzuklauben, und zu vermindern sind.

Letztlich kann man auch denen sehr schädlichen Ameisen Widerstand thun, wann zarte Sägkleyen um den Baum, wo sie sich in grösserer Anzahl einfinden, gestreihet werden; anerwogen dieselben, wann die Sägkleyen über sie sich wälzen, eine Nachstellung besorgend nicht ferner anzusetzen getrauen, und nach der Hand von sich selbst verlieren. Es müssen aber diese Kleyen, so oft sie feucht oder naß wer-

werden, frisch aufgestreihet werden, welches in etwas mühesam seyn dürfte: ich habe demnach eine andere Probe gemacht, nämlich von einem Ochsen- oder Kalbsknochen das Fleisch, doch nicht ganz abgeschaben, und selbes in den Ameishaufen gelegt; wo dann also gleich eine große Menge angekrochen sind, so ich in das Feuer oder Wasser geworfen: als aber solches öfters wiederholet, manchesmal gänzlich ausgerottet habe.

Nun aber auch auf jene Krankheiten, worgegen bishero wenige oder gar keine Hilfe zu finden gewesen, zu kommen, ist die erste das große Alter; dann wider solches hilft nichts, als den Baum sammt den Wurzen herausreissen, alle auch die kleinste alte Wurzen sauber ausgraben, neue Erde dahin bringen, und einen jungen Baum an dessen statt setzen.

2. Findet sich die Raudigkeit, welches die Franzosen Tigres nennen,

an etwelchen Birn= oder auch einigen Aepfelbäumen ein; diese setzet sich an denen Blättern, und zuweilen auch am Stamm und Aesten im Frühling an, also zwar, daß alles ganz geschäckicht, und gleichsam von Fleischflügen=Geschmeiß besudelt aussehe: worgegen am besten gehandelt wird, wañ man im April die Rinden am Stamm und Aesten, so viel ohne Beschädigung des Baums geschehen mag, mit einem nicht gar zu scharfen Stücklein Holz sauber abschabet, die alsdann im Herbst abfallende Blätter emsig zusamm rechet, und verbrennet, übrigens aber in diesem Zufall sich geduldig ergiebt, weilen keine ganzliche Hilfe kaum mehr wird gefunden werden.

Der dritte unheilbare Zustand ist der Gummi, oder Baumharz an Pfersig= Apricosen= und anderen Steinobstbäumen, dann falls selber den Baum an dem Knoden, wo er gepfropfet ist, den ganzen Stamm, oder die

meh=

mehreste Wurzen ergreifet, ist nichts anders zu thun, als den Baum kurz um, sammt allen Wurzen heraus, die alte Erde fortwerfen, neue zuführen, und einen jungen Baum einsetzen. Soll sich aber dieses Ubel nur an einem und andern Ast, oder Wurzen zeigen, muß solche oder selber zwey bis drey Zoll von dem Schaden abgeschnitten werden, widrigenfalls dieser Zustand den ganzen Baum nach und nach überziehen, und solcher endlich gar ersterben würde.

Jedoch geschiehet es zuweilen, daß ersagte Bäume, wann etwann die Rinde an dem Stamm, oder Ast ist verletzet worden, dergleichen Harz hervorstossen, welches, da es bey Zeiten in Obacht genommen wird, nicht viel zu sagen hat, und gleich geholfen ist, wann der verletzte Theil samt dem harzigten Holz hinweg geschnitten wird.

Nun ist nicht zu läugnen, daß diese unheilbare Krankheiten sowohl ei-

nen Liebhaber, als einen Gärtner in großen Verdruß setzen können; zumal da etwann eine Espalier allgemach schön herwachset, und alsdann hin und her ein übelzugerichter von Blättern entblößter bald da bald dort schändliche Lucken, und die bloße Mauer vor Augen stellender halbverdorrter Baum in der Mitte sich einfindet. Ich will aber auch vor diesen Verdruß ein leichtes Mittel entdecken, welches den Unlust in etwas linderen, und den Schaden in kurzer Zeit ersetzen kann.

Wann nämlich der Herr des Garten nach der Zahl seiner Zwerg- und Espalier-Bäumen einen erklecklichen Vorrath der von Weiden-Stauden geflochtenen runden, einen Schuh tiefen, und oben an der Oeffnung anderthalb biß zwey Schuh weiten Körben sich beyleget, junge Zwergbäume darein setzet, und selbe in dem kalten Grunde der Baumschule erziehet; von die-

sen

sen kann er jedesmal, da ein Baum etwann abstehet, oder heraus genommen werden muß, einen solchen Jungen ohne alles Beschneiden und Ungelegenheit an dessen Platz sammt dem Korb, welcher nach und nach in der Erde verfaulet, hinsetzen, mithin den Unlust und Schaden ohne Zeitverlust ergänzen.

Bey diesen Körben aber ist zu beobachten, daß die Weiden-Rüthlein nicht zu eng geflochten seyen, damit das Wurzwerk die Erdfeuchtigkeit nach Nothdurft an sich ziehen, aller Orten durch und auslauffen, mithin seinen Wachsthum ohne Hinderniß fortsetzen möge.

X. Gutes Pelzwachs zu machen.

Gelb Wachs	=	3. Pfund.
Baumharz	=	1. Pf.
Terpentin	= =	½. Pf.

Weinrauch.	2.	Unzen.
Mastix.	1.	
Myrrhen.	½.	
Leindöhl.	2.	
Vogelleim.	1.	
Ungesalzenen Butter.	½.	

Alles wohl untereinander vermenget, in einen glasirten Hafen, oder Schissel auf schwachen Kohlfeuer zergehen lassen, mit Holz umgerühret, und sobald es zergangen, vom Feuer abgenommen, endlich kleine Tafeln oder Stritzel daraus gemacht. NB. Dieses Wachs bleibt zehen und mehr Jahre brauchbar.

XXII. Regel.

Von sorgfältiger Beschließung und ordentlicher Haltung des Garten.

Nicht unbillich mag einem Liebhaber der Gärtnerey kaum etwas schmerzlich- und verdrüßlicheres vor-

vorfallen, als wann in seinem Garten bald hier bald dort sowohl an Baum- als Kräutelwerk Schaden zugefügt, zertretten, zerrissen, abgeropfet, verdorben, oder gestohlen wird. Dieses zu verhüten soll erstens Niemand als der Herr und der Gärtner die behörige Gartenschlüssel haben, damit jeder nach Belieben und Nothdurft dahin kommen könne. Zweytens ist es nothwendig, daß der Garten aller Orten mit einer Mauer, Zaun oder Geländer also eingefangen seye, daß ohne besondere Mühe nicht wohl möglich hinüber zu kommen: Drittens so wenige Eingänge, als möglich, diese aber mit guten, nicht leicht aufzusperrenden Schlössern, und starken Riegeln verwahret seyen: Viertens die Ehehalten, Köch, Laquayen, Beschließerinn, Köchinnen, und insgemein alle Weibsbilder, fremde Gärtner, Kinder, ohne Beyseyn des Herrn, der Frauen, oder Gärtners nicht gedultet; Hund, und Geflügel ohne

Aus-

Ausnahm, so offt sie sich einfinden, hinausgejaget werden: Wessentwegen der Koch, Köchin, oder Beschlieserin Morgenszeit die benöthigte Kräutel- und andere zur Kuchen dienliche Waare, die Laquaien aber, Kammer- oder Stubenjungfrauen, (falls sie von ihrem Herrn oder Frauen etwas aus dem Garten zu holen geschickt werden) dasselbe von dem Gärtner abfordern mögen, welcher dann ihnen das Anbegehrte behändigen, oder das Nothwendige zu rechter Zeit selbst überliefern wird. Fünftens wann die Herrschaft ihre Kinder durch die Kindsmägde in den Garten spazieren führen läßt, sollen diese ohne den Gärtner oder anderen getreuen, und vernünftigen Bedienten sich weder bey Obstbäumen noch dem Krautelande aufhalten, und ihnen das Ausropfen, Abzopfen, und Ausgraben rc. bey Kopfabhauen verbothen werden. Jedoch mag der Gärtner zu Nachts einen eigenen

hier-

hierzu wohlabgerichteten Hund im Garten, um das Einsteigen und Stehlen ꝛc. zu verhůten, halten.

Letztlich ist nothwendig, alle Abend, da der Gårtner aus dem Garten gehet, die unter Tags etwann gebrauchte Laitern, nebst aller den Tag hindurch in Garten gebrauchten Geråthschaft, an gehörigen Ort zu tragen, die Gartenthůren wohl zu verrigeln, und zu verschließen.

Wenn alles dieses geschiehet, wird nicht leichtlich etwas verdorben, oder entfremdet werden: Widrigenfalls mag der Liebhaber, da er nicht alles also anordnet, sich selbst, oder dem saumseligen Gårtner die Schuld beymessen, wann an Pflanzen, Båumen, oder anderen Gartengeråthe, woran der Herr ein besonderes Vergnůgen, oder vielleicht ein und mehrere Jahre dieses oder jenes in seiner Vollkommenheit zu sehen sich gesehnet

sehnet hat, Schaden, Verlust, und grosser Unlust sich einfindet.

Endlich soll der Gartenherr seine zur Gartenarbeit gebrauchende Instrumenten reinlich zu halten, sich angewöhnen; dem Gärtner aber alle Unordnung und Unsauberkeit des Gartens auf das nachdrücklichste untersagen.

XXIII. Regel.

Von des Gärtners Wohnung, und Zugehörde.

Ein wahrer Liebhaber der Gärtnerey läßt es an diesem nicht erwinden, daß er dem Gärtner eine nach Nothdurft ausgetheilte Wohnung beyschaffe. Hierzu aber wird erstens sehr gut seyn, wann selbige an den Garten angebauet ist, also zwar, daß deren Mauer oder Wand dem Garten

gegen Mitternacht einen Schirm gebe, damit die kalte Nordwinde andurch abgeschlagen, weniger Schatten verursachet, und der Gärtner desto besser sowohl bey Tag als Nacht seine Obsorge auf den Garten tragen könne. 2. Solle das Haus oberhalb dem Wohnzimmer eine mit wohl zusammgefügten Brettern genau verschlagene Kammer haben, wohin aus der Wohnstube eine Oeffnung, um die Hitze im Winter derselben mitzutheilen, durchgehe; um alldort die Sämen ordentlich aufzubehalten, und vor der Gefrür zu versichern. 3. Wird nicht undienlich seyn, wann eine eigene Behaltnüß den Gartenzeig über Winter sauber und trucken zu halten, und endlichen 4. die Wintereinsäze (falls selbe dem starken Hauswesen gemäß nicht gar zu groß und weitschtig seyn muß, oder nicht schon in der herrschaftlichen Behausung eine vorhanden ist) damit der Gärtner dem Gemüs

muß desto besser und öffter nachsehen, einfolglich von der Verfaulung bewahren möge, dahin gebauet werden.

Damit aber diese Einsätze, falls sie von neuem wollten zugerichtet werden, nicht zu viel Platz und Unkösten erfodern, mögen nicht allein auf der Erd herum, sondern auch an denen Wänden Ringweiß 2. 3. 4. von Brettern zusamm gefügte, mit Säulen wohl unterstützte Stellen, und darauf zugerichte Einsatz-Betlein verfertiget werden.

XXIV. Regel.

Von eigner Auswahl eines guten Gärtners.

Zumahl sowohl die Nutzbarkeit als auch die Ergötzlichkeit der Gärtnerey, welche ein Eigenthumsherr hauptsächlich suchet, von einem

in seiner Kunst wohl erfahrnen, arbeitsamen, und getreuen Gärtner abhanget, also will nöthig seyn, daß ein Liebhaber jederzeit um einen solchen sich umsehe. Alldieweilen aber mit fremden Zeugnissen, Lehrbriefen, und Abschieden man sehr oft übel an- und hinter das Licht geführet wird, mag der sicherste Weeg, einen anständigen Gärtner zu bekommen, darinnen bestehen, wann der Herr selbst im Stand ist, solchen auszuwählen. Dieses dann zu bewirken, wird vor allem erfordert, die äusserliche und innerliche Eigenschaften, der sich um den Dienst bestrebenden Gärtner wohl zu untersuchen.

Die äußerliche Eigenschaften desselben bestehen in guten Lehrbriefen, in löblichen Abschieden, in einen nicht zu jungen, noch zu hohen Alter von etwan 25. biß 45. Jahren, in ansehlicher Leibsstellung, breiten Schultern, starken Armen, und Fußwerk; dann endlichen, wann er des

Lesens, Schreibens, auch allenfals des Zeichnen, und (welches sehr anständig wäre) der Feldmässerey in etwas kündig ist. Ob er ledig oder verheyrathet, und solchenfalls mit Weib und Kinder versehen? kommt einzig und allein auf die Wilkur des Herren an, nachdem er einen oder den andern lieber in seinen Dienst haben will.

Wann alles dieses woll eingesehen, und ausgekundschaftet worden, mag der Liebhaber hoffen, daß er mit einen solchen Menschen wohlfahren, und sein Garten gut versehen seyn werde: Jedoch ist es noch lang nicht erklecklich, sondern rathsam, ja fast nothwendig, daß man auch die innerliche Eigenschaften: als Kunst, Arbeitsamkeit und Treue auf die Probe stelle.

Damit die Kunst sich zeige, solle der Herr diesen Menschen in seinen Garten führen; ihn befragen, wie solcher ihme gefalle? ob er gut oder

übel angelegt seye? was er darinnen abzuändern, beyzuschaffen, und zu verbesseren für gut erachte? ob er den Grund für gut oder schlecht ansehe? ob die Frühbetter wohl angelegt? die Bäume recht geschnitten, gebunden, gezogen? das Krautland in guten Stand seye? auf was für Stämm und Wildling er diese oder jene Frucht zu pelzen, zu äuglen pflege? wie er die gepelzte Bäume beschneide, versetze ꝛc.

Ob nun der Gärtner auf dergleichen Fragen geschickt- oder ungeschickte Antworten ertheile, mithin ein guter tüchtiger, oder schlechter Mensch seye? wird leichtlich aus seinen Antworten abzuschliessen seyn, wann nur der Liebhaber die in diesem Büchlein vorgeschriebene Grundregeln zum Richter machen will.

Um aber auch die Arbeitsamkeit, und geschickte Hurtigkeit in der Arbeit zu erforschen, kann diesem Menschen ein kleines Stück Land umzugraben, eine Austheilung darauf zu machen, et-

che Spritzkrüge voll Wasser herbey zu tragen ꝛc. anbefohlen werden; wo sich dann bald äußern wird, wie er das Werk angreife, ob er freudig, und ohne oder aber mit Mühe, vielen Schnaufen, Schwitzen und Wischen die Arbeit gut oder schlecht verrichte?

Was endlich die Treuheit anbelangt, kann selbe vorhinein nicht wohl zuverläßig, als etwann aus stattlichen Lehrbriefen und guten Abschieden entnommen, die Wahrheit aber mit der Zeit in Erfahrung gebracht werden.

Findet dann auf all diesen Vorgang der Herr des Garten, daß der sich um seinen Dienst bestrebende Gärtner obgemeldte äußerlich- und innerliche gute Eigenschaften, genugsame Kunst, erfoderliche Arbeitsamkeit besitze, und ansonsten im Umgang, auch in seiner Redensart sich wohl anlasse, soll er sich nicht weiters bedenken, diesen Menschen aufzunehmen, ja etliche Gulden mehr, als er anderen Bedienten jährlichen Lohn giebt, sich nicht an die Hand brennen lassen: Unerwogen

wogen er zweifelsohne bald wahrnehmen wird, daß dieser neu angenommene Gärtner immerhin etwas gutes und frühzeitiges zur Kuchen liefere, früh und spath der erste und letzte im Garten seye; dieser wohlgepflogen, die Krautländer ordentlich angebauet, die Bäume wohl geschnitten, und gebunden; das Unkraut rein ausgejettet, die Alleen und Gartengänge sauber geschoren, mit einem Wort dem Garten ordentlich abgewartet seye.

Hat aber dieser Kerl bey einen schlechten Meister gelernet? Kaltsinnige Abschiede vorzuweisen? Ist er weder des Lesens und Schreibens, um so weniger des Zeichnens kündig? Giebt er auf die ihme gestellte Fragpunkten ungereimte, und wider unsere Lehrregeln laufende Antworten? Verachtet etwann alles, was er im Garten siehet? Streichet nur seine Kunst und Wissenschaft hervor? Spricht ungereimte ausländische Worte? Redet alle Augenblick vom Neu- und Vollmond, vom Löwen, Widder,

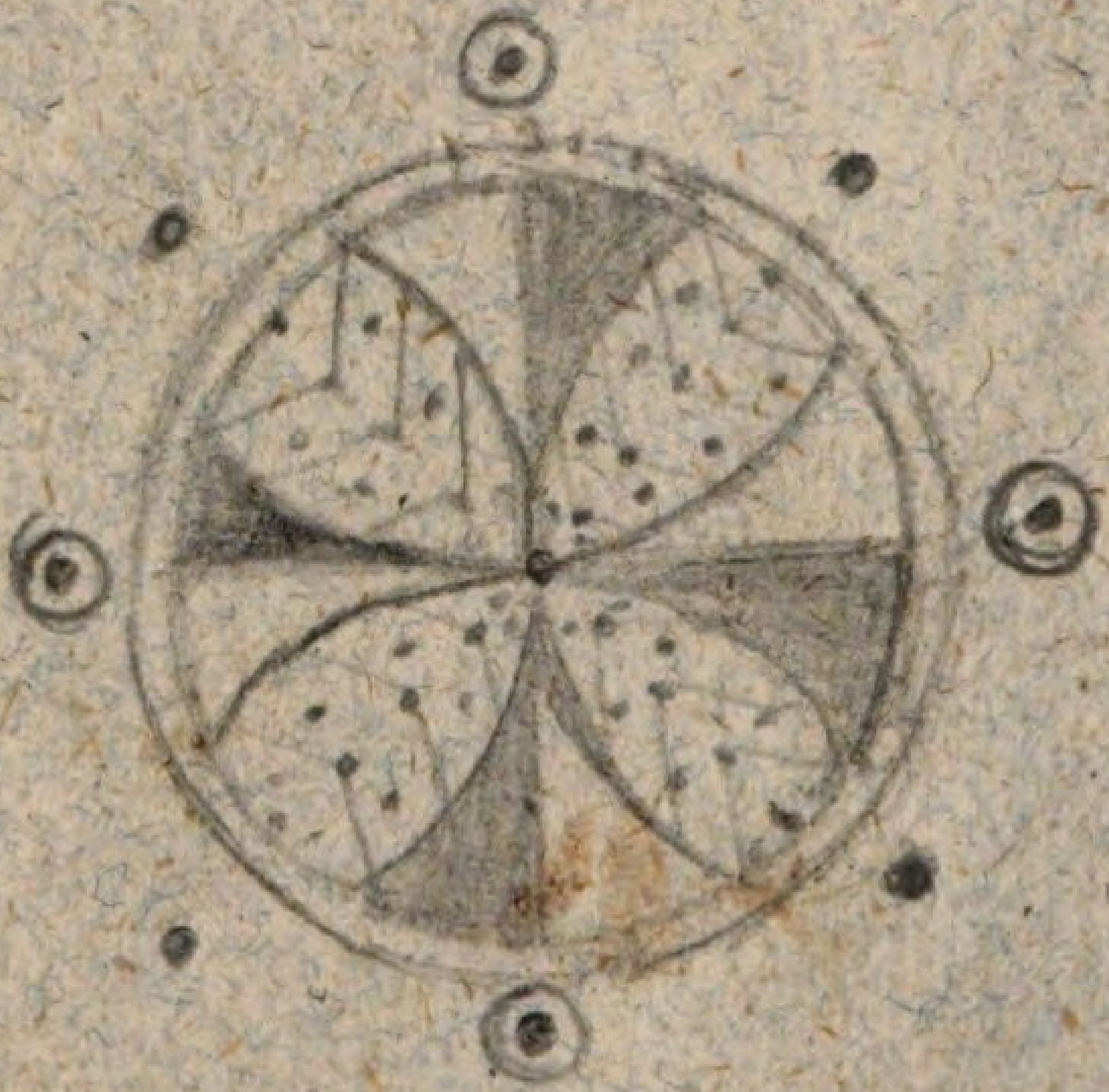
der, Scorpion und Krebs? Schnaufet, und pfauset, schwitzet, und wischet das Angesicht über jegliche wenige Arbeit? ꝛc. Diese sind in Wahrheit unfehlbare Zeichen einer schlechten Geschicklichkeit: Und mag der Gartenherr einen solchen Tropfen ohne alles Gepräng alsogleich weiter schicken: Widrigenfalls wird er in kurzer Zeit nicht ohne größten Unlust verspühren, daß dieser Gartenverderber (unerachtet aller angewendeten Mühe, und täglich erforderenden vielen Ausgaben) jederzeit mit schlechter Kräutelwar, wurmstichigen, halbzeitigen Obst aufgezogen komme; der Garten in ordentlicher Confusion, und erbarmnißwürdigen Stande sich befinde; folglich die ganze Kunst dieses Pfuschers in Umgraben, Nisselsalat säen, Rettig stupfen, und (wann es gar hoch kömmt) etwann in einer wider alle Regeln laufenden Pelzerey bestehe; übrigens aber der ganze Mensch keine Pfeife Taback werth seye.

In

In diesen XXIV. Reglen nun bestehen jene, gleich Anfangs dem noch unerfahrnen adelichen Liebhaber der edlen Gärtnerey zu beschreiben versprochene nothwendigste Lehrpunkten, durch deren öfftere Durchlesung, und guten Begriff er in seinem Garten allerhand Mängel abänderen, hin und her selbst etwas anordnen, Schaden und Verdruß abwenden, Nutzen und Ergötzlichkeit sich beyschaffen, mithin die einmal gefaßte Lieb zur edlen Gärtnerey wird fortsetzen können bis an seines Lebens.

E N D E.

B S B
MÜNCHEN



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adelicher Liebhaber der edlen Gärtnerey, das ist: kurzer, doch nothwendiger Unterricht eines in dieser Kunst noch unerfahrnen Liebhabers wordurch ihme in wenigen Hauptregeln die erforderliche Wissenschaft einen zur Nutz- und Ergötzlichkeit angelegten Gemüs- und Baumgarten in anstä ndiger Güte und Zierlichkeit zu erhalten, Schaden abzuwenden, und Vortheil

Freysing 1785

Oecon. 2172 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10300762-2
VD18 15342697